

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Gofkova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Mittwoch, 17. November 1937

Nr. 270

## Aus dem Inhalt:

Steuerreserven im Budget

Um die Zukunft des Volkes

Das Schicksal der Südtiroler

Flugzeugabsturz mit elf Toten

## Moskau nimmt den britischen Plan an

London. (Reuter.) In der dienstägigen Sitzung des Subkomitees des Nichtinterventionsausschusses erklärte der sowjetische Botschafter **Maiski**, die Sowjetregierung wolle die praktischen Arbeiten des Nichtinterventionsausschusses, die auf die Abberufung der fremden Kriegsteilnehmer aus Spanien abzielen, erleichtern, wodurch sie ohne weitere Vorbehalte die Resolution vom 4. November annehme und nicht auf ihre eigene Auslegung der Worte „wesentliche Abberufung der Freiwilligen“ beharre.

Diese Erklärung bedeutet, daß die Sowjetregierung nunmehr den gesamten britischen Plan annimmt, also auch mit der Bestimmung, welche über die Anerkennung der Kriegsgreife an die beiden Parteien in Spanien handelt, allerdings unter der Bedingung, daß vorher ein wesentliches Fortschritt in der Abberufung der Freiwilligen feststeht.

## Delbos' Reiseprogramm

London. (Eigenbericht.) Aus Paris wird gemeldet, daß **Delbos** am 2. Dezember die Reise antreten wird, die nach Warschau, Bukarest, Belgrad und Prag führen wird. In allen diesen Städten wird Delbos erklären, daß Frankreich an seiner bisherigen Außenpolitik festhält und zur Verteidigung der Verträge bereit ist. Die Frage eines allgemeinen gegenseitigen Hilfsabkommens zwischen den Ländern der Kleinen Entente, den Frankreich garantierte, würde ebenfalls Gegenstand der Besprechungen sein.

## Zentralregierung verläßt Nanking

Nanking. (Reuter.) Die chinesische Zentralregierung hat beschlossen, aus Nanking zu übersiedeln. Das Außenministerium, das Finanz- und Gesundheitsministerium werden nach **Chang-kau**, die anderen Ressorts nach **Tschun-ling** in der Provinz Szechuan verlegt werden. Die Militärbehörden aber bleiben in Nanking und das Oberste Kommando ist entschlossen, die Stadt bis zum letzten Mann zu verteidigen.

In der Umgebung von Shanghai wurden neue japanische Abteilungen aufgestellt. Man schätzt, daß die Japaner in diesem Gebiet bereits über eine Viertelmillion Mann verfügen.

Die japanische Armee rückt systematisch an der ganzen Front vor. Die Militärabteilungen, die am Yangtse-Fluß ausgeschildert wurden, unternahmen einen Angriff auf Schanschu, den Angelpunkt des linken Flügels der chinesischen Front. Das Zentrum der japanischen Truppen, das die Stadt **Kwintan** besetzt, steht den Vorposten fort und steht bereits 25 Kilometer von Sutschau entfernt. Am Süden der Angriffsfrente sind die Japaner bestrebt, die Chinesen aus **Nantschu** zu vertreiben.

## Antifaschistische Bauern in Italien

Rom. (Havas.) Ein Sondergericht verurteilte eine Gruppe von 45 Bauern, die beschuldigt waren, in der Gemeinde Genzano die Gründung einer kommunistischen Partei versucht zu haben, zu Gefängnisstrafen in der Dauer bis zu zehn Jahren.

## Einschreiten gegen die Ausweisung des Havas-Berichterstatters

Berlin. (Havas.) Der französische Botschafter in Berlin **Frangois Poncet** besuchte Dienstag nachmittags den deutschen Außenminister **Reiherrn von Neurath** in Angelegenheit der Ausweisung des Korrespondenten der Havas-Agentur. Er teilte ihm mit, daß die Maßnahme große Erregung hervorgerufen habe, und daß es umso eher notwendig sei, das Bedauern darüber auszusprechen, weil die Maßnahmen im Gegensatz zu der Konvention stehen, die die französische Regierung gegenüber einigen Korrespondenten der deutschen Presse zum Ausdruck bringt. Nach diesem Einschreiten hat die Weisung Staatspolizei **Rabour** mitgeteilt, daß die Ausweisungspflicht auf sieben Tage verlängert werde.

## IGB delegiert nach Moskau

Paris. Der Vorstand der Gewerkschafts-Internationale beschloß, in der zweiten Hälfte November eine Delegation nach Moskau zu entsenden, die mit den Sowjetfunktionären die Frage der Vereinheitlichung des internationalen Gewerkschaftswesens besprechen wird. Der Delegation wird der Generalsekretär der Gewerkschafts-Internationale **Shoenel**, dessen Stellvertreter der Tschechoslowake **Georg Stolz** und der Generalsekretär des Allgemeinen Arbeitsverbandes **Kouhanz** angehören.

## Neuer Piratenüberfall

Barcelona. (Reuter.) Wie die Agentur **Rebus** mitteilt, hat der britische Frachtdampfer „**Gardium**“ am Dienstag **SOE**-Rufe ausgefand und mitgeteilt, daß er von Piraten-Flugzeugen überfallen worden sei.

## Noch keine Lösung in Rumänien

Bukarest. Die endgültige Lösung der Regierungskrise, die für Dienstag nachmittags oder abends durch Bildung eines rein nationalliberalen Kabinetts unter dem Vorsitz **Tatarescus** erwartet wurde, hat sich verzögert. Die Krise wird wahrscheinlich erst Mittwoch gelöst werden.

Das Wahrscheinlichste ist die Bildung eines rein nationalliberalen Kabinetts, sowie der Abschluß von Wahlabkommen zwischen der national-liberalen Partei und der rumänischen Front einerseits und der nationaldemokratischen Partei des Professors **Jorga** andererseits.

## Belgien hat Angst um seine Kolonien

London. (Eigenbericht.) Die Wüste des Königs der Belgier in London gilt besonders der Kolonialfrage. **Ruanda Urundi**, das ein Teil der vormals deutschen Kolonie **Tanganika** ist und an Belgisch-Kongo angrenzt, ist belgisches Mandatsgebiet. Belgien hat dort große Kapitalien angelegt und ist daher an dem künftigen Schicksal des Mandates lebhaft interessiert.

## Krofta über die Reise Lord Halifax':

## Unsinnige Vermutungen und Gerüchte...

Prag. Im Außenministerium des Senates wurde Dienstag die Debatte über das letzte Exposé des Außenministers **Dr. Krofta** eröffnet und noch in derselben Sitzung zu Ende geführt. Auffallend war, daß nicht nur kein einziger tschechischer Agacier das Wort ergriff, sondern mit Ausnahme des Vorsitzenden **Donat** überhaupt kein Vertreter dieser Partei anwesend war.

In seinem Schlusswort erklärte **Dr. Krofta** u. a., wenn sein Exposé des öfteren als **pejektiv** bezeichnet wurde, so sei dies ein so starkes Wort. Die Situation sei zwar ernst, aber das Exposé sei nicht so aufzufassen, als ob der Minister an eine drohende Kriegsgefahr am Horizont glaube.

Ein Redner hatte in der Debatte die Reise **Lord Halifax'** nach Berlin gestreift, die erst nach dem Exposé **Dr. Krofta** publik wurde. Der Minister benützte daher diese Gelegenheit, um im Schlusswort die kategorische Erklärung abzugeben, daß alle Gerüchte absolut fehl und geradezu unsinnig sind, als sollte in Berlin über **Mitteleuropa** verhandelt werden und als würde es darum gehen, daß England Deutschland in Mitteleuropa freie Hand lassen würde. Was würde das bedeuten? Das würde bedeuten, daß uns Deutschland angreifen darf und daß England dazu schweigen wird? Kann sich jemand vorstellen, daß von etwas Ähnlichem in Berlin überhaupt gesprochen würde? Die **Unsinigkeit** einer solchen Vermutung ist an sich klar.

Ebenso unsinnig ist die Vermutung über die Erlangung der Autonomie für unsere deutsche Bevölkerung durch Deutschland. Erstens würde Deutschland dazu nicht die Erlaubnis Englands brauchen, und zweitens wird das Deutschland nicht tun, weil es die internationalen Gesetzmäßigkeiten kennt und in einer solchen Weise in unsere inneren Verhältnisse nicht eingreifen kann und es sicher auch nicht will. Das wurde auch kategorisch durch halboffizielle deutsche Meldungen

## Die Deutschen und der Staatsvoranschlag

Rede des Abg. Jaksch im Budgetausschuß  
Die nationale und soziale Seite des Budgets

In der Generaldebatte zum Budget, die am Dienstag im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses begonnen hat, hielt namens der deutschen Sozialdemokraten **Abg. Jaksch** eine bemerkenswerte Rede, die wir nachstehend mit geringen Kürzungen wiedergeben.

Der zur Verhandlung stehende Voranschlag ist ein Produkt der ersten europäischen Gesamtsituation, für die wir als Staat die geringste Verantwortung tragen. Wir sind durch außerordentliche Ansprüche an die Staatsfinanzen gezwungen, der Bevölkerung harte, aber begrenzte Opfer aufzuerlegen, um sie vor grenzenlosem Unglück zu bewahren. Der teuerste Friede ist tausendmal billiger als der kürzeste Krieg. Wer den Frieden erhalten will, kann auch dem eigenen Staat das Recht auf Selbstschutz nicht verweigern.

Die Verantwortung für die wahnwitzigen Rüstungslasten, unter denen die Welt köhnt, fällt jenen zu, welche den Grundgedanken verstoßen haben: Kanonen seien wichtiger als Butter.

Wir nehmen zu dem Staatsvoranschlag in der Ueberzeugung Stellung, den höchsten Interessen des jüdisch-deutschen Volkes zu dienen, wenn wir seine Heimat gegen jede Kriegsgefahr sichern.

### Opfervolle Friedenspolitik

Es ist eine Tatsache von fundamentaler Bedeutung, daß die soziale Existenz des jüdisch-deutschen Volkes auf Gedeih und Verderb mit der wirtschaftlich-finanziellen Lage des Staatsbudgets verbunden ist. Dieser Tatsache Rechnung tragend, stellen wir uns positiv ein zu diesem Budget, obwohl es von allen bisherigen Staatsvoranschlägen wohl die bitterste Pille für die steuerzahlende und konsumierende Bevölkerung bedeutet. Auch in schwerer Stunde des Staates verweigern wir nicht

unser Verantwortungsgefühl ihm und allen seinen Bürgern gegenüber. Wir sehen nicht auf die Karte einer Katastrophentwirlung und sind nach wie vor tief davon überzeugt, daß es der engen Zusammenarbeit aller ehrlichen Demokraten und Republikaner gelingen wird, das Staatsbüß durch alle Stürme hindurch an die Ufer eines gesicherten Friedens und neuer wirtschaftlicher Aufblüte zu steuern.

### Positive Kritik

Diese absolut konstruktive Gesamteinstellung berechtigt uns dazu, anlässlich der Budgetberatung auch unseren kritischen Standpunkt in staatsfinanziellen und staatspolitischen Dingen frei und offen zum Ausdruck zu bringen. — Zunächst ein grundsätzliches Wort über den Zusammenhang von Staatsvoranschlag und Staatspolitik.

Ich gehöre zu jenen, die dem Herrn Finanzminister ob seiner heroischen Bemühungen, wenigstens ein relatives Gleichgewicht im Staatshaushalt zu erhalten, ehrliche Bewunderung zollen.

Aber es wäre verhängnisvoll, wenn im Eifer des Ausbalancierens übersehen werden sollte, daß die finanzielle Stabilität des Staates die Erhaltung der innerpolitischen Stabilität zu entscheidenden Voraussetzungen hat.

Zur Sicherung der innerpolitischen Stabilität hat die langjährige Mitarbeit der deutschen Regierungsparteien nicht unwesentlich beigetragen. Sie sind in diesem Bestreben, wie ich aus eigener tiefer Ueberzeugung hinzuzufügen vermag, bis hart an die Grenze der Selbstaufopferung gegangen. Wir dürfen uns ein bescheidenes Verdienst daran zuschreiben, daß die deutsch-tschechische Zusammenarbeit schwerste Belastungen überstand und daß die Brücken zwischen beiden Völkern auch im Geschloß einer feindseligen Propaganda intakt blieben. Der deutsche Nationalismus hat in dem unermeßlichen völkerveröhnenden Wirken des Herrn Staatspräsidenten, der damit die große Tradition seines Vorgängers übernimmt, eine feste moralische Stütze gefunden. Das Abkommen vom 18. Februar stellt ein wichtiges Zeugnis des beiderseitigen Willens und eine bedeutsame Anerkennung der staatspolitischen Leistung des deutschen Nationalismus dar.

Trotzdem muß ich nicht ohne Bitternis hinzufügen, daß der deutschen Verhandlungspolitik auch nach dem 18. Februar auf vielen Gebieten die praktische Anerkennung ihrer Lebensnotwendigkeiten versagt wird. Es wäre ein schlechter Dienst an der Sache, wollten wir verheimlichen, daß im deutschen Lager auch die treuesten Bekenner der Verhandlungspolitik mit dem Tempo der Realisierung des Heberabkommens unzufrieden sind. Den ersten Konsequenzen, die sich aus einem Scheitern der rechtlichen Bemühungen, die durch das Abkommen vom 18. Februar zum Ausdruck kommen würden, kann nicht länger mit Worten, sondern nur noch mit Taten vorgebeugt werden. Von diesem Standpunkte aus bin ich gezwungen, die nationalpolitische Seite des Staatsvoranschlags als unbefriedigend zu bezeichnen.

### Offene Probleme

Die opfervollen Anstrengungen der deutschen Regierungsparteien, das Prinzip der Proportionalität auch im Staatshaushalt zur Geltung zu bringen, haben nur im Schlußkapitel einen Niederschlag gefunden. Bei aller Anerkennung dieses Fortschrittes kann aber nicht die Feststellung unterdrückt werden, daß die uns vorliegenden Hiftern drei wichtige Fragen, die elementar das Werk der nationalen Befriedigung tangieren, ungelöst lassen. Es handelt sich dabei

1. um die ausreichende soziale Notstandsberkämpfung in jenen Gebieten, wo die Krise zu einer Dauererscheinung geworden ist,
2. um die effektive Proportionalität bei den öffentlichen Arbeiten,
3. um die finanziellen Voraussetzungen der nationalen Proportionalität in der Administration.

Der erste Punkt berührt eigentlich das Kapitel „Soziale Fürsorge“ und soll daher vorläufig

fig nur nach der nationalpolitischen Seite hin erörtert werden. In dem Konjunkturoptimismus der abgelaufenen Monate wurde vielfach übersehen, daß im Bereich der Exportindustrien Krisen zu erwarten zurückgeblieben sind, in welchen die betroffene Bevölkerung einem qualvollen Verelendungsprozeß ausgesetzt ist. Zur Illustration der Lage genügt ein ziffernmäßiger Hinweis:

Von den der September 1937 in Böhmen und Mähren-Schlesien registrierten 192.262 Arbeitslosen leben 121.410 oder 63,1 Prozent in den mehrheitlich deutschen Bezirken.

Der größte Teil dieser Opfer der Dauerkrise ist auf die sogenannte Ernährungsaktion angewiesen, die wie schon immer als eine ungenügende Form der Fürsorge bezeichnet werden muß.

**Sparen an den Arbeitslosen?**

In der letzten Zeit werden die Anforderungen der Bezirke, namentlich im Bereich der böhmischen Landesbehörde, bis zu 50 Prozent zusammengestrichen. Auch wenn kleinere Nachträge bewilligt werden, so bedeutet dies, daß der einzelne Arbeitslose nicht mehr zehn oder zwanzig Kronen pro Woche, sondern nur noch 5 oder 10 Kronen erhält. Dadurch werden einfach unhaltbare Zustände geschaffen. Da nun das Finanzministerium oder das Innenministerium oder die Landesbehörde den stärksten Einfluß auf die erwähnten Streichungen ausüben, so muß einmal gefordert werden, daß die betreffenden Faktoren den Mut haben, ihren Standpunkt öffentlich zu vertreten und zu begründen, daß ein Arbeitsloser von 5 oder 10 Kč in der Woche leben kann. Ich sehe die Gefahr, daß im Zeichen des Sparenmüssens oder vielmehr des Sparenwollens um jeden Preis die Fürsorge für die Dauerarbeitslosen unter jedes erträgliche Minimum herabgedrückt wird. In den Notstandsgebieten an der Grenze, wo die Arbeitslosen allen Weisern der Verbeugung und allen Teufeln der Verschwendung ausgesetzt sind, erwacht aus dieser Praxis ein schwerwichtiges staatspolitisches Problem.

Dadurch entsteht eine offene Lücke in unserer Verteidigungsfront. Notstandsarbeiten und Ernährungsarbeiten für Arbeitslose sind staatspolitisch gesehen genau so wichtig wie Kanonen und Festungen.

Wir warnen daher mit aller Entschiedenheit vor dem Irrtum, daß Einsparungen an den ärmsten Krisenopfern zur Sicherung der innerpolitischen Stabilität beitragen. Es ist im Gegenteil eine gezielte Fürsorge für die Opfer der Dauerkrise und für die von der Unterernährung bedrohte Jugend notwendig.

**Arbeitsbeschaffung auch in den deutschen Gebieten!**

Zum Punkt 2 ist vor allem zu sagen, daß das Prinzip der Proportionalität bei öffentlichen Arbeiten auf außerordentliche Schwierigkeiten stößt. Wir haben beim Straßensystem, um nur ein Beispiel zu nennen, die Erfahrung gemacht, daß strategisch wichtige Projekte mit großer Rigorosität bevorzugt wurden, während volkswirtschaftlich und sozial begründete Projekte wegen Mangel an Mitteln vielfach zurückgestellt sind. Daraus resultiert eine Benachteiligung gerade jener Grenzgebiete, welche unstrittig von der Krise am schwersten betroffen sind. Das kann nur als vorübergehender Zustand hingenommen werden.

Die Einschränkung der öffentlichen Investitionen ist durch gesamtstaatliche Interessen, und

nicht die Gesichtspunkte eines einzelnen Ressorts zu bestimmen!

Neben den Bedürfnissen der Landesverteidigung muß wiederum die Friedensperspektive zu Worte kommen. Weil soziale und nationale Befriedigung nur in ihrem Rahmen möglich ist, für unsere innerpolitischen Befriedigungsaufgaben fordern wir auch Verständnis von den militärischen Verantwortlichen der einzelnen Arbeitsprojekte. Soziale und staatspolitische Interessen verlangen es kategorisch, daß die deutschen Krisengebiete im Bereich der öffentlichen Arbeiten nicht verkrüppelt werden.

**Mehr Deutsche in den Staatsdienst**

Der 3. Punkt betrifft die personalpolitische Seite. Mit dem Balk vom 18. Heber wurde uns die volle Proportionalität in der staatlichen Administration und im ganzen öffentlichen Dienst zugesichert. Wir verlangen sie in aller Form, wenigstens im Sinne einer offenen sichtbaren, etappenweisen Realisierung. Zweifellos ist da und dort eine Besserung zu verzeichnen, die aber an die durch den Bevölkerungsdruck gegebene Proportion nicht annähernd heranreicht. In einzelnen Zentralämtern, wie im Ministerium für Schulwesen, für Landwirtschaft und für Post ist das deutsche Element so gut wie gar nicht vertreten.

Deutsche Beamte sind dort schwerer zu finden als eine Stecknadel auf dem Wenzelsplatz.

Uns Oberste Rechnungskontrollamt scheinen Deutsche grundsätzlich nicht berufen zu werden. Ein Ausweg ist nur durch außerordentliche Beförderung zu schaffen. Es handelt sich dabei im Wesen um eine Weidertumachung, weil wir Fälle vorweisen können, wo einwandfrei qualifizierte und absolut verlässliche deutsche Beamte von bis zu 40 dienstjüngeren Kollegen übersprungen wurden. Die der Proportion halbwegs entsprechende Wiederzulassung deutscher Beamter zu höheren Diensten erscheint nur möglich im Rahmen einer Reservierung, für welche entsprechende Mittel beizustellen wären.

Die Begründung dieser Unterlassung durch Hinweis auf die schwere Finanzlage des Staates kann vom Standpunkt der deutschen Verständigungspolitik nur teilweise akzeptiert werden. Es darf aber nicht der Bequemlichkeitsstandpunkt obliegen, nach welchem die Budgetschwierigkeiten einfach auf Kosten des schwächeren Regierungspartners gelegt werden. Die Tätigkeit der deutschen Regierungsparteien kann unmöglich darauf reduziert werden, daß sie einen mehr oder weniger aussichtslosen Kampf um Selbstverständnis führen, die sich aus dem demokratischen Prinzip und aus dem Grundsatze der nationalen Gleichberechtigung zwangsläufig ergeben.

Es geht bei den Mazierten Problemen nicht einfach um deutsche Forderungen, sondern um Staatsnotwendigkeiten, um klare Konsequenzen einer demokratischen Nationalitätspolitik, und nicht zuletzt um die Einlösung einer feierlichen Verpflichtung aller Regierungsparteien.

**Appell auch an die Gegenseite**

Wir wollen jeden Anschein einer Preffion vermeiden wissen. Aus diesem Grunde nehme ich vorläufig davon Abstand, im Namen meiner Fraktion entsprechende Ergänzungsanträge einzubringen. Als Verständigungspolitiker erhebe ich hier die Forderung, in den Staatsvoranschlag nachdrücklich eine angemessene Summe für soziale, wirtschaftliche und personelle Erfordernisse einer

etappenweisen Proportionalität aufzunehmen, welche den Willen der Regierungsmehrheit zur beschleunigten Effektivierung des Regierungsabkommens einwandfrei manifestiert. Die würdigste und einbreitendste Form der Durchführung wäre ein gemeinsamer Antrag aller Koalitionsparteien.

Ich appelliere an den Herrn Finanzminister, an den Herrn Generalberichterstatter und an alle tschechischen Parteien, eine Tat von humanitärer Bedeutung zu sehen, welche weithin sichtbar den ehrlichen Willen zur demokratischen Verständigung unter Beweis stellt und der staatsfeindlichen Propaganda ihre schärfsten Waffen aus der Hand schlägt.

Der Ernst der Situation erfordert mehr Großzügigkeit. Ich werde bei einem der nächsten Kapitel an der Entstehungsgeschichte des deutschen Senders, die eine Totgeburtsgeschichte zu werden droht, darstellen, wohin politische

Kleinräumerei führt. Niemand wird behaupten können, daß die Erhöhung des außerordentlichen Voranschlags um einige Millionen zum Zwecke der nationalen Befriedigung den Kredit des Staates untergräbt. Eine solche staatsmännische Tat würde im Gegenteil das Vertrauen zum Staate und das internationale Ansehen der Republik außerordentlich erhöhen. Die militärische Landesverteidigung ist wichtig und wir sind bereit, für die Rettung des Friedens schwerste Opfer zu bringen. Bei den vorhin präzipierten Wünschen geht es aber um

**ein Erfordernis der moralischen Landesverteidigung.**

Die nicht minder wichtig ist. Nur unter dem Vorbehalt, daß auch die Bedürfnisse der moralischen Landesverteidigung mehr als bisher respektiert werden müssen, können wir unsere Zustimmung zum Staatsvoranschlag bekunden.

**Steuerreserven im Budget?**

Dienstag begann im Budgetausschuß des Parlaments die Aussprache über den Staatsvoranschlag für 1938, die bis Ende nächster Woche abgeschlossen sein soll. Um dies schon rein technisch zu ermöglichen, setzte sich Ministerpräsident Dr. Sobotka auch mit den Oppositionsparteien in Verbindung, um auf sie dahin einzuwirken, den glatten Verlauf der Verhandlungen nicht durch Verschleppungsmanöver zu beeinträchtigen. Der Ministerpräsident setzte sich mit der Nationalen Vereinigung, mit der slowakischen Volkspartei, den Kommunisten und der SDP in Verbindung. Wie die „Prager Presse“ berichtet, brachten die Vertreter der Oppositionsparteien der Auffassung des Ministerpräsidenten Verständnis entgegen und gaben bekannt, daß sie bei voller Wahrung ihrer oppositionellen Einstellung den Budgetberatungen keine technischen Hindernisse in den Weg legen würden.

Die Ausschußdebatte begann mit den von allen Ressorts gefürchteten kritischen Betrachtungen des Generalberichterstatters Remes, der ein anschauliches Bild der schweren Vorberatungen über das Budget gab. Bemerkenswert war die Auffassung Remes, das das Budget sogar noch Reserven habe, vor allem in den Steuerreserven. Die angeführten der gezeigten Situation zum Teil einbringlich seien.

In seinem einleitenden Referat schilderte Remes die hohen Schwierigkeiten, die sich der Ausarbeitung des Budgets für 1938 entgegenstellten. Trotz allen Bestrebens nach freier Sphäre erarbeiteten die Beratungen der einzelnen Ressorts insgesamt eine Erhöhung der Ausgaben gegenüber dem Vorjahre um nicht weniger als 4111 Millionen. Berücksichtigt man die Defizitfähigkeit und verursachten hohe Kreditkosten. Der Sparauschuß begann Anfang September mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister über diese Sachlage mit absoluter Offenheit zu verhandeln, und wurde mit der Aufgabe betraut, die Ansprüche der einzelnen Ressorts herabzusetzen. Die einzelnen Voten wurden in gemeinsamen Beratungen mit den Referenten bis in alle Details nach den Abschlüssen der drei letzten Jahre überprüft. Erst dann seien die Beratungen im Plenum des Sparauschusses ein, dem Sobotka von den 4111 Millionen Mehrausgaben 2447 Millionen zu streichen. Der Rest von 1663,7 Millionen, um den das Budget gegenüber 1937 größer ist, basiert in der Hauptsache auf erheblichen Zinsen, die amortisiert werden müssen. Die Dauerperiode der erhöhten Ausgaben ist bekannt. Es sind die Ausgaben für die

Staatsverteidigung. Diesen Ausgaben können wir nicht ausweichen, weil wir durch die internationale Situation zu ihnen gezwungen sind. Wir sind das nicht nur uns selbst, sondern auch unseren Verbündeten schuldig.

Der Sparauschuß hatte die Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, was für die Rückzahlung der Staatsverschuldung Reserven vorhanden sind, und man mit den bewilligten Krediten zweckmäßig und wirtschaftlich umgeht.

Remes ging dann auf die formale und die materielle Seite des Budgets näher ein, wobei er erklärte, daß auch er ebenso wie der Finanzminister an das tatsächliche Gleichgewicht des Budgets glaubt. Eher dürfte der Voranschlag noch eine gewisse Reserve haben.

Mit unserer Steueradministration ist Remes neuer mehr zufrieden als in früheren Jahren; ein beträchtlicher Fortschritt zum Besseren ist nicht zu verkennen. Im Jahre 1936 wurden an direkten Steuern und an der Umsatzsteuer samt Zuschlägen rund 1400 Millionen abgeführt.

Ende 1936 machten die Steuer- und Gebührenrückstände samt Zuschlägen rund 5 Milliarden aus, wovon ein Teil bei der abgeklärten Wirtschaftslage realisierbar sein dürfte. Es wäre eine Sünde, wenn dies am Mangel an geeigneten Kräften im Steuerdienst scheitern sollte.

Der Referent trat weiters energisch für eine Reform der Verwaltung ein und forderte in dieser Hinsicht:

1. eine objektive und kritische Analyse des heutigen Standes der einzelnen Ressorts der Staatsverwaltung und Feststellung ihres Aufgabenspektrums;
2. großzügige Aufstellung der Verwaltungsaufgaben zwischen Staat und Selbstverwaltung;
3. Klassifizierung und Vereinfachung unserer Rechtsordnung;
4. maximale Einschränkung bei der Vergütung neuer Verwaltungsaufgaben für unsere Administration;
5. Modernisierung der Staatsverwaltung.

Ausführlich besprach Remes den Voranschlag der Staatsbetriebe und behauptete, sagen zu müssen, daß der Staat als Unternehmer sich dabei nicht behauptet habe. Wenn man die Konsole ausschaltete, bliebe eine wenig erfreuliche Bilanz der Betriebe übrig.

Zur Frage der Staatsschuld führte er aus: Der Zuwachs von 14.424 Millionen Kč in den sechs Kriegsjahren bedeutet eine große Belastung auch der kommenden Generationen. Wenn der Schuldendienst das Budget nicht besonders schwer belastet, so ist dies dem Umstande zu verdanken, daß fast sechs Sechstel der gesamten Staatsschuld in unsere Schulden sind und wir daher logischerweise in einem Maße den Zinsfuß herabsetzen konnten, ohne mit jemandem verhandeln zu müssen.

14

**DER KLEINE VON EUGÈNE DABIT**

Berechtigter Uebersetzer aus dem Französischen von Hejst

Abends, als ich in die Stube trete, sieht er am Tisch. Er dreht nicht einmal den Kopf nach mir, winkt nur mit der Hand. Vor ihm liegen die verschiedensten Gegenstände: Zunder und Feuerzähle, Zon- und Holzspitzen, Messer, Briefpapier, Postkarten und kleine Nadelkästchen, die mit Zündsteinen gefüllt sind.

„Ach, was ist denn das?“

„Das ist“, murrt Mama, „das Warenhaus, das Vater zusammengekauft hat.“

Er spricht leise vor sich hin, zählt an den Fingern, macht Notizen. Endlich legt er ein mit Niffeln bedecktes Blatt auf die Seite, reckt die Hände in die Taschen und sieht uns verärgelt an.

„Da haunst du, Kleiner, was? Mutter hat mir eine Saene gemacht, als ich mit meinem Kram nach Hause kam. Aber hab keine Angst: es ist noch keine Mad locker bei mir.“

„Ich möchte wirklich wissen, was du mit dem Zeug anfangen willst, Henri.“

„Es war doch immer mein Traum, ein Geschäft zu haben. Draußen verkaufe ich Feuerzeuge und Aluminiumringe. Ich habe mir gesagt, man könnte den Versuch machen, den Handel zu erweitern.“

„Und das Geld?“

„Boiteur hatte paar Kröten. Wir arbeiten auf gemeinsame Rechnung. Ich bin ich herumgelaufen und habe Ware eingekauft. An den Zündsteinen verdienen ich hundert Prozent. An den Pfeifen auch. Sieh nur, wie fein sie sind!“

„Glaubst du, das bringt dich vorwärts?“

„Natürlich. Wenn ich heil nach Hause komme,

mache ich mich selbständig und gehe auf die Märkte.“

Mama schüttelt den Kopf. Vaters Auftreten und Siegemiene überzeugen sie nicht.

Sie denkt sich ihr Teil, glaubt, daß er mit einem Kameraden unterwegs Station gemacht hat. Dabei nimmt sie eins der Messer in die Hand.

„Schund!“ sagt sie. „Man hat dich über's Ohr gehauen.“

„Wenn's noch die ginge, Jeanne, dürfte man überhaupt nichts wagen. Du wirst sehen: die Kameraden reißen sich um die Sachen.“

Er dreht ihr den Rücken. Dann wickelt er seine Ware ein und deckt sie im Brotbeutel.

Seine Hände zittern. Seine Augen funkeln. Er stößt ein unverständliches Gebumm aus.

Natürlich hat er getrunken. Mama nimmt das gute Service aus dem Büfett.

„Suppe...“ sagt er. „Schreit Vater.“

Er setzt sich, legt die Arme auf den Tisch, ist gierig, schnauft, trinkt und benutzt ein Grabmesser, um das Fleisch zu schneiden. Auf Mamas Fragen gibt er ganz verkehrte Antworten und bringt das Gespräch wieder auf seinen Handel.

„Nur eht ja nicht“, sagt er plötzlich.

„Wir leben dich an“, erwidert Mama.

„Gut habe ich meinen Urlaub angefangen. Morgen gehen wir ins Theater. Die Karten sind schon da... Den Alten hab ich auch besucht. Eine Schwabade ist das geworden, nichts als Weiber im Haus! Daß ich nur erst wieder dort sein... Und dann hab ich den Better Stand abgeholt. Wir haben einen Apéritif getrunken. Er verknüppelt ganz, der Kerl. Wenn einer das Schweln hat, in Rivit herumlaufen zu können sollte er seine Zeit besser verwenden, als zehn Stunden in der Werkstat zu hocken.“

Er schiebt den leeren Kessel fort, holt sein Pfeife hervor und stopft sie mit einem Tabak, den er „Vetterkönig“ nennt. Er bläst gewaltig. Wolken von sich. Er sieht zurückgelehnt, legt die

Hände auf einen anderen Stuhl und lacht. Ich erkenne ihn nicht wieder.

Mama sagt:

„Wenn du für immer nach Hause kommst, wird die Stube neu tapeziert.“

„Wenn ich wiederkomme, wird umgezogen.“

Er fragt kaum noch meiner Arbeit. Dabei wäre ich so stolz gewesen, wenn ich ihm hätte sagen können: „Am Sonnabend kriegst du meinen ganzen Wochenlohn, Papa.“ Er kommt immer wieder auf seine Pläne zurück. Er schreit, flucht, spuckt auf die Erde. Mamas Gesicht wird immer trauriger. Mich ähren diese dicken Manieren nicht, obwohl sie mir ungewohnt sind. Ich frage mich, ob ich eines Tages ebenfalls Sicherheit und Mut haben werde.

„Es ist schon spät; geh ins Bett“, befiehlt Mama.

„Nein.“

„Du widersprichst?“ sagt Vater. „Mach, ins Bett! Wir bleiben auch nicht länger auf.“

In meinem Bett, das dicht am Tisch steht, belästigt mich Tabak-, Wein-, Essenbüfete. Ich kann nicht einschlafen. Ich höre die Eltern plaudern. Plötzlich fällt der Name Mose Gallois.

„Gibt du sie gesehen, Henri?“

„Na, wir haben auf der Treppe ein paar Worte gewechselt.“

„Ach habe sie im Magen. Sie ist jetzt hinter dem Jungen her.“

„Lach ihn, er ist ja in dem Alter. Ich finde ihn verdammt, männlicher als früher.“

„Mit so einer Herumtreiberin? Niemals!“

Dann höre ich nur noch Geflüster, Sichern, das Geräusch eines Rufes. Ich ziehe die Decke über die Ohren, drücke mein Gesicht ins Kopfkissen.

Auf: Schreie Pfiffe... Arschend assen die Bremsen in die Räder der Lokomotive. Soldaten, bis oben hin eingemummelt, wälzen sich schwer beweglich auf den Bahnhöfen. Die Luft ist geschwängert mit Staub, Kopfschweiß, Fabrik-

geräuschen. In der Halle, unter dem Bogen des Glasdaches, sieht man schweigende Gruppen, jammernde Frauen, auf Vahren liegende Körper.

„Wenn Jeanne mitgekommen wäre, hätte sie das heulende Elend gekriegt“, sagt Vater feufzend. „So ein Urlaub vergeht schnell. Na, in vier Monaten bin ich wieder da.“

Seine Worte drohen. Ich halte die Hände, noch eine Minute, dann sage ich's ihnen.

„Wir werden uns hier verabschieden, Kleiner.“

„Ich bleibe stehen, hole tief Atem und fange endlich zu reden an.“

„Freiwillig willst du gehen? Bist verrückt.“

„Die Kollegen machen mir das Leben zur Hölle. Sie verhöhnen mich, nennen mich Dolch-lader, sind roh und gemein. Ich könnte eine neue Stelle suchen. Aber wozu? Mein Jahrgang wird sowieso bald aufgerufen. Und in der Kaserne geht's mir bestimmt nicht schlechter als bei der Nord-Süd.“

„Du kennst die Kaserne nicht... Komm hierher, da drängen sie nicht so... Meine Meinung war, du würdest nie hinauskommen. Das habe ich auch Mutter gesagt. Aber jetzt sehe ich doch, daß sie noch viel Schwächere an die Front schicken.“

„Wenn ich mich freiwillig melde, kann ich mich doch den Truppenentlass ausuchen.“

„Nur die Artillerie! Die Infanterie kommt nach den Hundstößen. Was sagt denn Mutter dazu?“

Mutter weih noch nichts. Sie würde es nie erlauben. Aber ich mag nicht länger in Paris sein. Ich will mich rühren, etwas von der Welt zu sehen.“

Und leise fluge ich hinaus:

„Eine Freundin haben.“

„Was? ... Ach kann dir nicht einmal umrecht geben, aber Mutter wird sagen, man hat dich verrückt gemacht. Ich werde versuchen, es ihr im rechten Augenblick begründlich zu machen.“

(Fortsetzung folgt)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## „Volksgemeinschaft“ ScP fürchtet um ihre Einheit in Zersplitterungsgefahr

Die neue schwere Krise in der ScP nimmt einen rasanten Verlauf — das Ende ist noch nicht abzusehen. Die „Zeit“ bringt nun parteiamtlich die von ihr am Sonntag noch leise demontierte Meldung von der freiwilligen W e r l a u b u n g K a s p e r s, teilt weiter mit, daß „gewisse fröhliche Kräfte“ am kommenden Sonntag in einer Sitzung der ScP-Arbeiter-Vertreter geklärt werden sollen und verlautbart schließlich folgenden Bericht des ScP-Präsidenten:

„Glaubwürdige Tatsachen beweisen, daß der Kreis des Ingenieurs Rudolf H a i d e r („Aufbruch“-Kreis) einen scharfen politischen Kampf gegen Konrad Henlein und gegen die durch ihn verführte sudetendeutsche Einheits-Bewegung führt. Allen Amtswählern und allen Mitgliedern der Partei wird dies hiermit zur Kenntnis gebracht. Es ist selbstverständlich Pflicht aller Amtswähler und Parteimitglieder, dieser parteiunabhängigen und damit gegen die Einheit der sudetendeutschen Volksgemeinschaft gerichteten Tätigkeit und der nun zu erwartenden neuen Blat von Wehrungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Man wird also vermutlich manches über die Vorgänge in der ScP „gerichtlich“ erfahren, das heißt: Henlein sucht im Voraus den Wahrheitsgehalt der Angriffe, deren er sich vom „Aufbruch“-Kreis gewärtigt, abzuwägen. Und weil wohl von dieser Seite vor allem sehr unangenehme Mitteilungen zum H a i d e r u t h a zu erwarten sind, wird Henlein am Sonntag vielleicht den Stier bei den Hörnern zu Boden versuchen und Retardier auspacken, das den „Aufbruch“-Kreis der unmittelbaren Schuld am Aufstieg der Ratha-Affäre überführen soll. Da aber ein

solches Manöver bei etlichen Mitgliedern der ScP-Führung nicht viel Sympathie finden dürfte und da weiter mit einer entsprechenden Reaktion in P e r l i n gerechnet werden muß, ist es noch ganz ungewiß, wie Herr Henlein bei dem Abrechnungsversuch mit Haider und seinen Freunden abzuweichen wird. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die vom „Prager Mittag“ wiedergegebene Version, daß J o n a s Auslandreise, derenwegen er geflohen wurde, ihn nach P e r l i n geführt habe und daß der Herr Generalsekretär dort gerade den Fall Ratha dazu benutzte, um die Herren Krebs, Simg und so weiter gegen Henlein aufzuwiegen.

Die Chancen Henleins, daß es ihm auch diesmal wieder gelingen könne, einer drohenden Revolte auszuweichen, scheinen sich jedenfalls zu verringern. Der „starke“ Mann fühlt sich wiederum recht vereinsamt und ruft in seiner schwachen Stunde nach seinem Freund Brand; daraus deutet — wie wir gestern berichteten — tatsächlich alles hin; (die „Zeit“ demontiert vorsichtigerweise nur Meldungen über eine bedrohliche Rückberufung Brands in die ScP - F ü h r u n g.)

Wir haben bei früheren Krisen innerhalb der ScP die Wirkung auf die Stimmung der nachlaufenden Massen immer nur sehr vorsichtig beurteilt, deren Veränderung wir zu gut kennen, als daß anzunehmen wäre, die ScP-Massen würden etwa den Bau, der ja von a u f e n gestützt wird, mit einem Male zusammenbrechen lassen. Aber daß nun ein neuer Riß in dem Bau da ist, läßt sich nicht mehr verkennen. Und diesmal ist mehr als bloß die Fassade mitgenommen!

## Um die Zukunft des Volkes

### Ein sozial-gesundheitliches Populationsprogramm des Gesundheitsministeriums

Es ist das Wesen des modernen Gesundheitswesens, daß es nicht nur darauf bedacht ist, mit den letzten Erkenntnissen und Methoden der H e i l b e h a n d l u n g Schritt zu halten, sondern daß es auch bestrebt ist, durch rechtzeitige V o r b e u g u n g und hygienische Ausbau der sozialen und gesundheitlichen F ü r s o r g e im weitesten Sinn das g e s u n d h e i t l i c h e R i s k o der Bevölkerung zu heben und den einzelnen wie die Gesamtheit gegen Krankheit zu s c h ü z e n. Von diesen fortschrittlichen sozialen Gedankengängen ist die Tätigkeit des Gesundheitsministeriums geleitet, welches unter der Leitung Dr. Ludwigs Czecho planmäßig die Grundlagen für die Modernisierung unseres Gesundheitswesens legt und wertvolle Arbeit in dieser Richtung betreibt geleistet hat.

Vor einiger Zeit konnte der Öffentlichkeit mitgeteilt werden, daß der Entwurf des neuen Krankenversicherungsrechts fertiggestellt wurde. In dem nachfolgenden hat diese Arbeit des Gesundheitsministeriums den höchsten Widerhall gefunden, weil durch die Wirksamkeit dieses Gesetzes die Versicherungsstellen auf dem Gebiete des Krankendienstes in die Reihe der europäischen Staaten rücken wird. Den Vertretern der Presse, welche Minister Dr. Czecho Dienstag

empfangen, konnte er bekanntgeben, daß die Legislatoren Vorarbeiten auch auf den anderen Abteilungen vorwärts gehen und die Erhebung der alten, aus dem vergangenen Jahrhundert stammenden Gesetze durch vollkommenere moderne auf neuem Wege ist.

Die Ausführungen des Ministers galten in erster Reihe einigen aktuellen Arbeiten des Ministeriums, und Problemen, deren Bedeutung für das Volk immer größer wird. Es sind

1. die Populationsfrage,
2. die Bekämpfung der Herz- und der rheumatischen Krankheiten, die immer größere soziale U. bel werden.

Ausführlich ging Minister Dr. Czecho auch auf die Bekämpfung der R o s a c h i m s t h a l e r K r a n k h e i t ein, die eine händliche Sorge des Gesundheitsministeriums bildet. Er wies dabei auf die Errichtung der Beratungsstelle in Jochimsbühl hin, die nicht nur den Betroffenen, sondern auch ihren Familien und der dortigen Bevölkerung überhaupt nante kommen soll und erwähnte, daß in Aussicht genommen ist, erkrankte Bergarbeiter aus ihrem Arbeitsbereich herauszuheben und ihnen eine leichtere Arbeitsstelle auszuweisen.

Wir sehen heute die Parallelen wieder, die sich auf das Populationsproblem beziehen.

## Der Kampf gegen die vorzeitige Sterblichkeit

Der Minister knüpfte an das Wort Kafaryls an, daß das Populationsproblem nicht nur ein physiologisches und biologisches, sondern auch ein sittliches Problem sei; es sei aber auch ein s o z i a l e s, w i r t s c h a f t l i c h e s und i n g e s a m b e s o n d e r e m M a ß e ein g e s u n d h e i t l i c h e s:

Am Jahre 1926 hat der Geburtenüberschuss in der Tschechoslowakei noch 129.022 betragen, im Jahre 1936 nurmehr 82.178 und es wäre noch unzulänglicher, wenn nicht die höhere Geburtenhäufigkeit in den östlichen Teilen des Staates wäre. Das Gesundheitsministerium hat sich entschlossen, an das Problem, welches nicht nur bei uns, sondern in den meisten europäischen Staaten besteht, r e a l und zwar zuerst mit dem Kampf gegen die v o r z e i t i g e Sterblichkeit anzusetzen.

Es waren im Jahre 1936 von ungefähr 200.000 Geburten nicht weniger als 5337 T o d g e b u r t e n; 32.694 Kinder starben im ersten Lebensjahr, 35.079 Menschen starben an Herz- und Gefäßkrankheiten, 19.142 an Krebs und 19.613 an Tuberkulose. Die Tuberkulose ist zwar im Rückgang und die Tschechoslowakei steht in dieser Beziehung unter den europäischen Staaten an hervorragender Stelle, doch sind andererseits die Herz- und Gefäßkrankheiten in stetem Vordringen.

So kann es nicht weitergehen! Hier stehen wir vor einer ungeheuren Aufgabe, doch sind auch die Möglichkeiten eines Erfolges gegeben. Die Verluste an Menschenleben können vermieden werden, wenn wir den Kampf gegen diese vorzeitige Sterblichkeit im Sinne der Vorbeugung führen! Wir müssen den Kampf im Sinne des

Wortes führen, das Präsident Kafaryl aussprach:

„Darauf kommt es an, daß die Menschen nicht nur geboren werden, sondern, daß sie auch am Leben bleiben.“

Das sozial-gesundheitliche Programm in der Populationsfrage, wie es auch von dem eben genannten Beitrag beim Gesundheitsministerium angenommen wurde, sieht daher die G r u n d a u f g a b e n insbesondere in der Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit, der Verrückung von Totgeburten und im Schwangerschafts- und Mutterschutz, und es hält an das Grundprinzip der Vorbeugung. Als eines der wirksamsten Mittel ist dabei die serienweise Untersuchung der Kinder zu betrachten, die dann auch bei der Jugend fortgesetzt werden soll und antreibt, daß sich auch bei uns wie schon in anderen Staaten die Gesunden-Untersuchung einlebe.

Die Aufgaben auf g e s u n d h e i t l i c h e m Gebiet bestehen in der Schaffung eines neuen Gesetzes über die öffentliche Gesundheitsfürsorge, eines Gesetzes über den häuslichen Dienst und der Vervollständigung der Gesundheitsfürsorge auf dem Gebiet der Fürsorge für Mütter und Frauen. Die organisatorischen Aufgaben bestehen vor allem in dem Ausbau der medizinischen und gynäkologischen Abteilungen bei öffentlichen Krankenhäusern, der Wohnheimen, Schwangerschaftsberatungsstellen, in der Vorbereitung der Anfertigung bei Geburten durch Vervollständigung der Geburtshilfe, in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; auf dem Gebiet der sozial-gesundheitlichen Jugendfürsorge enthält das Programm des Gesundheitsministeriums den Ausbau der Säuglings- und Kinderberatungsstellen, der Kinderabteilungen bei den öffentlichen Krankenhäusern.

Spezialheilstätten für Kinder, die systematische Untersuchung der Kinder, systematische Raucherentwöhnung, Nachsorge bei Kindern, präventive Maßnahmen gegen Infektionskrankheiten, Gesundheitsaktionen für gefährdete Kinder usw.

Aus diesem in Schlagworten wiedergegebenen Aktionsprogramm des Gesundheitsministeriums spricht die zielbewusste Planmäßigkeit, mit welcher diese zentrale Stelle des staatlichen Gesundheitsdienstes an die Lösung dieser bedeutungsvollen Aufgaben beauftragt. Es ist bekannt, daß mit der Durchführung der sozialen Aufbauarbeit vom Ministerium bereits begonnen wurde und daß z. B. die Gesundheitsaktion, die vielen tausenden Kindern aus den bedürftigen Kreisen wochenlangen Erholungsurlaub in vorbildlichen Heimen bot, eine der früher bei uns nicht bestehenden Einrichtungen ist, die dem Gesundheitsminister Dr. Czecho zu verdanken sind. Daß in der Praxis bereits mit der Erfüllung von Notwendigkeiten begonnen wurde, die nunmehr in einem umfassenden Programm vereinigt werden, gibt die Gewißheit, daß Schritt für Schritt das ganze, dem Gesundheitsministerium jetzt vorgezeichnete Programm erfüllt werden wird.

Das

## Arbeiter-Jahrbuch 1938

ist soeben erschienen

240 Seiten      K 10.—

Bestellungen durch alle Kolporteurs oder an die Zentralkasse für das Bildungswesen, Prag XII, Slezská 13

## Erfolgreiche Betriebsausschufwahlen

Bei der am 12. November 1937 stattgefundenen Betriebsauschufwahl bei der Firma G r o h m a n n & C o., W ü r b e n t h a l, wurden von 321 (1935: 323) Wahlberechtigten 299 (303) Stimmen abgegeben. Die Union der Textilarbeiter erhielt 216 (212) Stimmen, das sind 5 M a n d a t e und 26 Reststimmen. Der Verband der christlichen Textilarbeiter 46 (48) Stimmen, das ist 1 Mandat und 8 Reststimmen. Die deutsche Arbeitergewerkschaft, S i g G a b l o n g 36 (40) Stimmen, das ist 1 Reststimmenmandat, 1 (3) Stimme war ungültig. Die Wahlzahl betrug 38 (38). Die Union der Textilarbeiter konnte einen G e w i n n von 4 (10) Stimmen verzeichnen.

Auch bei der Firma G. D. G r o h m a n n, W ü r b e n t h a l, sollte im Oktober dieses Jahres die Betriebsauschufwahl stattfinden. Es wurde nur die Liste der Union der Textilarbeiter eingebracht, obwohl auch Mitglieder und Anhänger der deutschen Arbeitergewerkschaft, S i g G a b l o n g und des Verbandes christlicher Textilarbeiter in diesem Betrieb beschäftigt sind. Die Mitglieder dieser Organisationen stehen es vor, die Arbeit im Betriebsausschuf der Funktionäre der Union der Textilarbeiter allein zu überlassen und deren Tätigkeit gelegentlich zu bemängeln.

Die Union der Textilarbeiter wird mit den Mitgliedern selber Betriebsauschuf für die Interessen der Arbeiter wahlen, die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen überwachen und zu neuen Kämpfen rufen.

## Für deutsche Finanzdienst-Bewerber

Die Zentralkasse der deutschen aktivistischen Parteien macht darauf aufmerksam, daß die Landesfinanzdirektion in Prag soeben die Besetzung einer größeren Anzahl von Stellen der H i l f s a n g e s t e l l e n mit dem Titel „Hilfsaufseher der Finanzwache“ und eventuell von Angestelltenanwärtern mit dem Titel „Aufseher der Finanzwache“ ausgeschrieben. Außer den allgemeinen Bedingungen gelten folgende Bestimmungen: Vollendung des 21. und Richtüberschreitung des 30. Lebensjahres, Militärdienstleistung, lediger Stand, höhere Schulbildung als die Volkshochschule gewährt, mindestens 165 Zentimeter Körpergröße, Kenntnis der Staats- und einer anderen Sprache. Die für die Dienstleistung notwendig ist. Die Ansuchen sind bis spätestens 8. Dezember bei der Landesfinanzdirektion in Prag zu überreichen. Die B e a m t e n s t e l l e n der deutschen aktivistischen Parteien sind über alle einzelnen Bedingungen und über die Praxis bei der Auswahl der Bewerber genauere unterrichtet. Deutsche Interessenten handeln also in ihrem Interesse, wenn sie

## Erklärung

In der in der Nr. 79 der periodischen Druckschrift „Der Volkswort“, 4. Jahrgang, vom 13. Oktober 1937 auf Seite 3 veröffentlichte Nachricht „Konrad Henlein zum Falle Ratha“ erklären wir, daß wir die erwähnte Nachricht als Bericht über die Rede Konrad Henleins und nicht als eigene Meinungsäußerung veröffentlicht haben. Mit den in der von uns wiedergegebenen Rede Konrad Henleins enthaltenen, auf die Zeitung „Sozialdemokrat“ bezüglichen Behauptungen können wir uns in keiner Weise identifizieren. Wir widerrufen daher die beleidigende Nachricht und leisten der Redaktion des „Sozialdemokrat“ auf diese Weise volle Genugtuung.

## Erklärung

In der in dem „Gablonszer Tagblatt“ und dem „Reichenberger Tagesboten“ vom 11. Oktober 1937 veröffentlichten Nachricht: „Das Schicksal: Der Wille des Volkes“ erklären wir, daß wir die erwähnte Nachricht als Bericht über die Rede des Politikers Konrad Henlein und nicht als öffentliche Meinungsäußerung veröffentlicht haben.

Mit den in der von uns wiedergegebenen Rede Konrad Henleins enthaltenen, auf die Zeitung „Sozialdemokrat“ bezüglichen beleidigenden Behauptungen können wir uns in keiner Weise identifizieren. Wir widerrufen daher die beleidigenden Artikel und leisten der Redaktion „Sozialdemokrat“ auf diese Weise volle Genugtuung.

Die Redaktion des „Gablonszer Tagblattes“ und des „Reichenberger Tagesboten“.

rechtzeitig die Verbindung mit der nächsten Bezirksstelle der deutschaktivistischen Parteien aufnehmen. (SAD).

## Eröffnung des neuen Krankenhauses in Asch

Am Samstag, den 13. November, wurde das neue Bezirkskrankenhaus in Asch in Anwesenheit des Vertreters des Gesundheitsministeriums und der übrigen Behördenvertreter feierlich eröffnet. Im Hauptgebäude sind 108, im Infektionspavillon 48 Betten untergebracht. Mit der Schaffung dieses neuen Krankenhauses ist einem großen Mangel abgeholfen worden. Das Gesundheitsministerium ist an der Schaffung dieses vorbildlichen Krankenhauses in hervorragendem Maße beteiligt. Der Gesundheitsminister hat seinen Besuch in dem neuen Krankenhaus für die nächste Zeit angefragt.

Die ScP-Fraktion des Bezirks war der Eröffnungsfest ferngeblieben, weil man Henlein nicht zur Teilnahme eingeladen hatte. Nun ist Henlein wieder ein öffentlicher Funktionär, noch hat er, der aus Gründen der Propaganda erst vor kurzem 80.000 Kč für die Egerer Gedenkhalle spendete, auch nur einen Heller für den Bau des neuen Krankenhauses gegeben.

## Weniger Einschreibungen an deutschen Volksschulen

Nach den eben abgeschlossenen statistischen Erhebungen verzeichnen die Einschreibungen an den deutschen Volksschulen im Schuljahr 1936/37 in nahezu allen größeren Städten Rückgänge gegenüber dem Schuljahr 1935. In Prag sanken während dieser Zeit die Schülerzahlen von 1427 auf 1307, in Teplitz von 7531 auf 5884, in Karlsbad von 8112 auf 6956, in Saaz von 4024 auf 3831, in Reichenberg von 7955 auf 6891, in Brünn von 3330 auf 2398, in Jägerndorf von 6937 auf 6560, in Olmütz von 1034 auf 733 und in Mähr.-Odrau von 1983 auf 1301.

## Schulungsstagung der Deutschen Tuberkulosefürsorge

Für den ersten Lehrgang, den die Deutsche Tuberkulosefürsorge-Landesstelle Böhmen am 27. und 28. November in Prag für freiwillige und berufliche Mitarbeiter der Gesundheitsfürsorge im allgemeinen und der Tuberkulosefürsorge im besonderen veranstaltet, zeigt sich großes Interesse. Es werden folgende Fragen behandelt: Nachfragen der Tuberkulosefürsorge, die Aufgaben der Fürsorgerin in der Beratungsstelle und im Haus, Organisation und Aufgabenkreis der Fürsorgerinnen, die Leistung der Krankenversicherung, die Leistungen der Invaliditäts- und Altersversicherung, Heilfürsorge in der Krankenversicherung, Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Teilnahme an dem Kurs ist kostenlos. Der Lehrgang findet in Prag statt, beginnt am Sonntag, den 27. November, um 6 Uhr abends und endet am Sonntag, den 28. November, um 2 Uhr nachmittags. Anmeldungen sind zu richten an die Deutsche Tuberkulosefürsorge Prag II, Plesova 7, Deutsches hygienisches Institut.

Druckfehler-Richtigstellung. In unserer gestrigen Notiz über Dr. Walter Brand sollte es heißen, daß er in London natürlich e n g l i s c h (nicht: tschechisch) zu lernen sich bemühte.

Besuche beim Schulminister. Der Minister für Schulwesen und Volksaufklärung Dr. Emil Kratochvíl hat am Dienstag, den 16. November, vormittags die Vertreter des Schulverbandes deutscher Schriftsteller und eine Deputation der deutschen Bevölkerung von Bratislava-Przibitz, die von der Abgeordneten Kirpal geführt wurde, empfangen.

Dr. Heller in der Aussendebatte:

# Isolierung des Faschismus — die einzige Rettung für den Frieden

Im Außenaußschuß des Abgeordnetenhauses warnte Genosse Dr. Heller aus Anlaß der Exposé-Debatte nachdrücklich vor der Auffassung, daß der Weltfrieden heute noch durch weitere Zugeständnisse an die faschistischen Mächte erkauft werden könne, und trat dafür ein, daß die demokratischen Mächte endlich einmütig sich aufraffen und ihre Stärke zeigen. Dr. Heller führte unter anderem aus:

Die Auffassung, daß die Verschiedenheit der demokratischen und faschistischen Ideologien kein Grund sei, das friedliche Zusammenleben der Völker zu hindern, wird durch die Zustände in steigendem Maße widerlegt. Der Unterschied zwischen der politischen Situation etwa von 1927, als es außer Italien noch keinen faschistischen Staat gab, und 1937, in welchem Jahre der Faschismus eine ganze Reihe von europäischen und außereuropäischen Staaten beherrscht, zeigt schlagend, wozu wir gekommen sind.

Heute lebt der Frieden sozusagen nur noch von der Hand in den Mund und von dem unendlichen Friedensbedürfnis der demokratischen Länder.

Mit seiner Schilderung, wie die Welt sich von Konferenz zu Konferenz fortbewegt und wie jeder geringste Zwischenfall das Kartenhaus dieses labilen Friedens bedroht, ist das Exposé des Herrn Ministers eine klassische Darstellung unserer verworrenen Zustände, aber auch deren Ursachen. Neue Konferenzen werden ebenso ergebnislos sein, solange die demokratischen Staaten glauben, daß ein Ausgleich mit der faschistischen Ideologie möglich sei.

Erst wenn die demokratischen Staaten erkannt haben werden, daß der Faschismus an sich friedenswidrig und jedes Baktieren mit ihm verwerflich ist, und daß — wenn überhaupt — der Friede nur noch zu erhalten ist, indem man den Faschismus isoliert, ihm die Hand weist und damit die großen latenten Gegenkräfte in den faschistischen Ländern anläßt, — erst dann, wenn man auch in eigenen Lande die Demokratie stark und kampfbereit macht, werden wir von einem dauernden Frieden, von einer gesicherten Freiheit sprechen können.

## Gutnachbarliches Verhältnis zu Deutschland unmöglich

Mit dem, was der Herr Minister über unser Verhältnis zu Deutschland gesagt hat, sind wir einverstanden. Vor allem erklären wir laut und deutlich, daß wir uns jede Einmischung Deutschlands in unsere inneren Verhältnisse verbitten. Das ist ausschließlich unsere Sache. Deutschland möge seinen Einfluß bei seinen Verbündeten Italien und Polen ausüben, um den Deutschen in diesen Ländern das Leben auch nur erträglich zu machen. Deutschland möge ferner seinen eigenen Minderheiten auch nur einen Bruchteil jener Rechte gewähren, welche wir haben!

Die Ereignisse, die sich an die Teplitzer Vorfälle geknüpft haben, der wilde, vor keiner Blige zurückweichende Haß, der aus jeder Zeile der gleichgeschalteten Presse sprach, hat deutlich gezeigt, daß der Bestand unserer demokratischen Staaten den Nachbarn Deutschlands ein Hindernis auf dem Wege ihrer imperialistischen Politik ist.

In einer späteren Stelle verwies Dr. Heller auf jene Fälle, wo sich Deutschland in ganz eklatanter Weise in unsere inneren Verhältnisse eingemischt hat. Der Rädler Sellings ist nach Deutschland geflohen und feilbet verdächtigt. Von Deutschland kamen die Räder des Ing. Formis und nach Deutschland sind sie wieder ausgeflogen. Vor einigen Wochen wurde der Sozialdemokrat Krüppner aus Brandenburg unter dem Vorwand einer sozialärztlichen Untersuchung über die Grenze gelockt und ist seitdem spurlos verschwunden. Redner erwähnt den Minister, alles aufzudecken, damit dieser Mann, wenn er noch lebt, wieder seiner Familie zurückgegeben wird.

Mit einem Lande, in dem solches möglich ist, normale oder gar freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, ist einfach nicht möglich!

Von der Kleinen Entente sagt Redner, daß das Bündnis um so fester sein wird, je gefährlicher die Demokratie in den drei verbündeten Staaten sein wird. Auch unser Verhältnis zu Polen kann sich erst dann bessern, wenn dort die demokratischen Kräfte der Arbeiter und Bauern den gebührenden Einfluß erringen. In Oesterreich — diesem Musterstaat des Pazifizierens und Fortwärtens — wird vielleicht die Entscheidung nicht allzu lange auf sich warten lassen. Heute ist die folgenschwerere Tragik der österreichischen Ereignisse von 1934 auch für den europäischen Frieden offenbar geworden.

Mit Genugtuung können wir feststellen, daß ganz Frankreich, von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten, hinter dem Bündnis mit uns steht. Wir würden nur wünschen, daß auch unsere handelspolitischen Beziehungen zu Frankreich sich bessern. Ueber England zu sprechen, hat nicht viel Sinn. Es scheint der wesentlichste Irrtum der englischen Politik zu sein, daß sie das auf ihrer Seite vorhandene „fair play“ auch auf der anderen Seite vorantreibt. Immerhin ist wohl anzunehmen, daß England im entscheidenden Augenblick, gerade durch seine Interessen gezwungen, den richtigen Weg gehen wird. Auch in den Vereinigten Staaten herrscht sich langsam die Erkenntnis Bahn, daß die Politik der Isolation auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten ist. Unser Bündnis mit Rußland ist notwendig und für beide Teile nützlich, weil sie von den gleichen Feinden bedroht sind. Daß dabei jeder der beiden Staaten in seiner inneren Politik unabhängig bleibt, ist selbstverständlich.

## Asylrecht soll heilig sein

Redner gibt dann der Freude Ausdruck, daß der Anschlag, den das Innenministerium gegen die Emigranten plante, die Zwangsansiedlung im Innern des Landes, vorläufig abgewendet ist. Die große Masse der Emigranten, die ihr Heimatland verlassen mußten, um unerträglichen Verfolgungen, ja oft dem Tode zu entgehen, in eine Art Konsen-

trationslager zu überführen, hebt mit dem humanitären Ideal eines Nazars in kräftigen Widerspruch. Dann gibt es noch eine zweite Schicht von Emigranten, die in fremden Land den Kampf für ihr Vaterland, d. h. gegen dessen Regime, führen. Kein demokratisches Land hat solchen Menschen je das Recht auf politische Tätigkeit verweigert, insofern sie sich nicht in die inneren Verhältnisse des Gastlandes eingemischt haben.

Darum verlangen wir Wahrung des Asylrechts in weitestem Sinne des Wortes, d. h. auch mit dem Recht der politischen Betätigung für alle Emigranten. In vollem Widerspruch dazu steht das eben erfolgte Verbot der „Arbeiterzeitung“.

Niemals hat sich das Blatt in unsere inneren Verhältnisse eingemischt, sondern immer nur, wie

# Eine nachdrückliche Warnung an die SdP

Abg. Stránský: Situation allmählich untragbar

Aus einer Rede des tschechischen Nationalsozialisten Dr. Stránský im Budgetausschuß, in der er sich ausführlich mit der Haltung der SdP beschäftigte, geht eindeutig hervor, daß sich im tschechischen Lager die Zahl der Leute stetig mehrt, die — selbst unter Bedachtnahme auf mögliche Konflikte mit den Schutzherrn der SdP jenseits der Grenze — die Zeit allmählich für gekommen erachten, um das Problem der SdP und ihrer „Loyalität“ endlich einer radikalen Lösung entgegenzuführen. Dr. Stránský richtete an die Adresse der SdP folgende nachdrückliche Warnung:

Glauben Sie nicht, daß es bei uns auch noch eine Partei — in- oder außerhalb der Koalition — gäbe, die zu einem Kompromiß bereit wäre, das unseren Staat bedrohen könnte. Die SdP steht auf dem Boden der verheißenen Arbeit und Brot. Eine bedingte Herabsetzung ist auch eine Herabsetzung. Die Situation, die durch Henlein und Ruzha! Auslandereisen geschaffen wurde, werde

## Der einzige, der nicht kondoliert hat ...

Im Außenaußschuß des Senates hatte sich der SdP-Senator Pfoqner am Dienstag darüber aufgehalten, daß sich die Tschechoslowakei offiziell an den Jubiläumseisen aus Anlaß des 20jährigen Bestandes der Sowjetrepublik beteiligt und Präsident Dr. Beneš als einziges Staatsoberhaupt gratuliert habe.

Genosse Dr. Heller replizierte in seiner Rede auf diese schändlichen Vorwürfe mit der Bemerkung, ob Dr. Beneš der einzige Gratulante gewesen sei, wisse er nicht, aber sicher sei es, daß Reichkanzler Hitler das einzige Staatsoberhaupt war, das anläßlich des Todes Masaryks nicht kondoliert hat.

Auch Minister Dr. Kröfta ging in seinem Schlusswort auf die Vorwürfe Pfoqnets ein, daß er an der Jubiläumseisen teilgenommen habe. Er habe gar nicht anders vorgehen können, da es sich um den Staatsfeiertag eines Staates gehandelt hat, zu dem wir ein freundschaftliches Verhältnis haben. Es sei unüberwindlich anzunehmen, daß die Teilnahme an einer solchen Feier das Bekenntnis zum Programm des bestehenden Staates bedeute. Der festlichen Reception beim Sowjetgesandten hätten überdies auch der japanische Gesandte und ein Vertreter der deutschen Gesandtschaft beigewohnt ...

# Dichtung und Wahrheit um Halifax

Kuhhandelsabsichten Hitlers oder diplomatische Intrige Mussolinis?

London. (Eigener Bericht.) Der „Manchester Guardian“ und die „News Chronicle“ halten auch am Dienstag daran fest, daß in Berlin die Idee erwogen wurde, von England freie Hand in Mitteleuropa zu fordern und die Kolonialfrage im Austauschwege zeitweise zurückzustellen. Es heißt in diesen Blättern, daß hinter den Meldungen des „Evening Standard“, die von Berlin so erregt bestritten wurden, mehr Wahrheit steckt als allgemein angenommen wird. In gewissen englischen Kreisen hat die dort dargestellte politische Linie Anklang gefunden, ebenso wie in Berlin ein großer Teil der Nazi ein solches Tauschgeschäft gerne akzeptiert hätte. In London sei diese Idee verquirit gewesen mit der Hoffnung, die gesamte britische Außenpolitik umstellen und sie ausschließlich gegen Italien richten zu können, wobei die englischen Verpflichtungen auf dem Kontinent auf Westeuropa beschränkt geblieben wären. Italien habe eine solche Entwicklung um so mehr befürchtet, als es

es seine Pflicht und sein Recht war, gegen das faschistische Regime in Oesterreich den Kampf geführt. Wenn es nicht diese Einstellung? Einem Oesterreich, das auf dem Wege entweder zur Restauration der Habsburger oder zum Nationalsozialismus ist? Wäre nicht ein demokratisches Regime in Oesterreich, für das die „Arbeiterzeitung“ eingetreten ist, für unseren Staat wünschenswerter? Jeder aufrechte Demokrat bei uns und im Ausland wird diesen Schritt der Regierung beurteilen und mit uns Remedur fordern.

In einem wirtschaftspolitischen Teil legt Dr. Heller dar, daß es wiederum der faschistische Gedanke der Autarkie ist, der den wirtschaftlichen Aufschwung hemmt. Um in geordnete wirtschaftliche Verhältnisse zu kommen, muß die innere Kaufkraft gesteigert, d. h. die Löhne und Gehälter erhöht werden, es müssen finanzielle Investitionen in weitem Ausmaß erfolgen und die Bauwirtschaft gefördert werden, wozu es wenigstens bei uns im deutschen Gebiet sehr mangelte. Auch dem Export muß erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Nur mit größter Sorge blicken wir der nächsten Zukunft entgegen.

Die politische Reife der Bevölkerung, die unheilbare Entschlossenheit, unsere demokratischen Einrichtungen und unsere Selbstständigkeit zu erhalten, der Wille, allen Völkern des Staates nationale und allen Bewohnern soziale Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sind jedoch die besten Bürgen dafür, daß wir uns aus den ungewohnten Wirren und Gefahren der heutigen Zeit erfolgreich herausarbeiten werden!

für das tschechische Lager langsam untragbar. Er begreift die große Reserve und die große Vorsicht unserer Regierung in dieser Frage. Spanien zeige, wie leicht ein innerpolitischer Konflikt ein großes Unglück auslösen könne, aber bei aller Vorsicht könne man nicht laut genug sagen, daß diese Situation sich nicht länger halten könne. Mit großer Selbstverleugnung lasse sie sich verlängern, aber nicht dauernd halten. Die öffentliche Meinung, erklärte der Redner, die Moral unserer öffentlichen Autorität und die Treue zu denen, die treu zu uns halten, wird in absehbarer Zeit eine Lösung dieser Situation zuwege zu bringen.

Die SdP ist nur dadurch zu den Wahlen gekommen weil auch tschechischerseits der Glaube vorherrschte, daß sie es mit ihrem Programm ernst meine. Heute ist die Situation ganz anders. Wir bedauern, daß eine große Partei ihre Kraft dazu bemüht, unsere Grenzgebiete zu vernichten. Dieses Problem wird gelöst werden, wenn nicht im Guten, so im Bösen.

## So denkt man in Polen über die SdP

W. Kattowik. Die „Polonia“ schreibt, daß das Totalitätsprinzip den Staat nicht stark mache, sondern ihn schwäche und das Volk demokratisiere. Das zeige sich sowohl in Italien wie in Deutschland. Hitlers Taten imponierten nur oberflächlichen Beobachtern. Die heroischen Zeiten der Totalität seien nur eine Kläfferei zur Vorbereitung. Es sei kein Zufall, daß in diesen Zeiten die Achtung vor der Frau schwinde, in der man nur ein Werkzeug zur Fortpflanzung der Rasse sehe. Im Leben der totalitären Staaten spielten die Jungmannschaften, Blutbrüderschaften, Männerbünde, Arbeitslager, Schulungslager und Ordensburgen die erste Rolle. Dadurch werde die Homosexualität zu einer sozialen Gefahr. Das zeige sich nicht nur in der NSDAP, sondern auch in der Henleinpartei.

Abg. Veran in Berlin. Wie dem DND aus Berlin berichtet wird, traf der Vorsitzende der tschechischen Agrarpartei, Abg. Veran, in Begleitung des Verlagsdirektors Juhn der „Kobina“ Montag zu einem Besuche der Tagbauausstellung ein. Es handelt sich um eine völlig private Reise und irgend welche Besprechungen Brauns haben nicht stattgefunden. (DND.)

# England und die Tschechoslowakei

A. S. London, im November.

Das sehr rührige und für die Meinungsbildung in der britischen Arbeiterbewegung sehr bedeutsame Forschungsbureau der Gesellschaft der Fabier läßt soeben unter dem Titel „Deutscher und Tscheche — eine Gefahr für den europäischen Frieden“ eine Studie über die Tschechoslowakei erscheinen, deren Autor S. Grant Duff ist. German and Czech. A Threat to European Peace. Hugh Dalton, der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium in der zweiten Arbeiterregierung, hat dem Büchlein ein Vorwort gewidmet. Darin heißt es:

„Innerhalb der Tschechoslowakei wird die deutsche Minderheit, welches auch immer ihre Gesandwerden sein mögen, besser behandelt als nahezu alle anderen nationalen Minderheiten in Europa und besser als manche nationale Mehrheiten. Die Deutschen in der Tschechoslowakei haben wie in der Schweiz noch die wesentlichen demokratischen Freiheiten — des Stimmrechts, der öffentlichen Versammlung, der Presse — die den Deutschen sowohl im Reich wie in Oesterreich versagt sind. Vertreter mehr als einer der deutschen politischen Parteien sitzen heute in Prag, wie sie es seit 1926 taten, in dem umfassenden Koalitionskabinett, das das Land regiert.

Nichtsdestoweniger ist es sehr wünschenswert, daß die tschechoslowakische Regierung in ihrem eigenen Interesse ebenso wie in dem der deutschen Minderheit alle möglichen Schritte unternehme, um die Beschwerden dieser Minderheit zu beseitigen oder bis zur äußersten Grenze zu lindern. Die kürzliche Verständigung zwischen Ministerpräsident Hodia und den deutschen „Ministern“ ist von allen Freunden der Tschechoslowakei und allen, die den Frieden in Mitteleuropa bewahrt sehen wollen, begrüßt worden.

Wenn wir von „kollektiver Sicherheit“ sprechen, so gehört zu den ersten hypothetischen Fällen, an die wir denken, die Tschechoslowakei. Besser als irgendeiner seiner Nachbarn hat dieser kleine Staat die Demokratie gepredigt und gehandhabt. Masaryks Land giebt alle an, die Gerechtigkeit und Freiheit der brutalen Gewalt vorziehen. Wenn die Tschechoslowakei ins Dunkel untergehen sollte, mit Blut und nachlässigen Schreien von der Landkarte entfernt, dann würden sich die undenkbar furchtbaren Folgen auch für uns in dieser Insel einstellen, die unbeweglich am Rande des Kontinents liegt, nicht weniger gewiß als für die Rassen, die in noch größerer Unsicherheit auf dem Kontinent selbst leben.“

Das Büchlein selbst ist eine sehr ernste und gewissenhafte Studie, die zunächst die außenpolitische Situation der Republik und sodann die Probleme der deutschsprachigen Minderheit eingehend untersucht. Die Haltung der Autorin ist am deutlichsten in dem einen Satz erkennbar, daß es eine „Tragödie für die Sudetendeutschen selbst ist, daß sie zu Bauern auf dem Feld der Außenpolitik wurden“. Nicht zuletzt stützt sich dieses Urteil auf einen Ausspruch Henleins selbst, der im vergangenen Jahr vor dem britischen Institut für Internationale Angelegenheiten offen erklärte, daß seine Partei eine „Mission“ im Verhältnis zwischen Berlin und Prag zu erfüllen habe. Besonders klar durchschaut die Arbeit die tatsächliche Bedeutung der Autonomieforderungen Henleins, die im Grunde einer Partei, die eine totalitäre Diktatur anstrebt, ihren Charakter völlig verändern muß. Sie wird zum Werkzeug der Ausrottung der Demokratie und der Unterwerfung der Tschechoslowakischen Republik unter den Willen Berlins.

Unter dem Titel „Wartet auf die Tschechoslowakei!“ (Wait Czechoslovakia!) hat Richard Nixon eine kleine Studie der internationalen Probleme um die Tschechoslowakei im Verlag Nelson in London veröffentlicht. Richard Freund, der durch seine umfassendere Arbeit „Zero Hour“ bekannt geworden ist, behandelt auf 112 Seiten in einem geschichtlichen Rückblick das Werden der heutigen Situation und der Probleme, mit denen die Tschechoslowakei gegenwärtig zu ringen hat. Es schließt mit einem Appell an Großbritannien, sich den Standpunkt, den Außenminister Eden selbst in einer Rede im April 1937 vertrat, zu eigen zu machen. Eden hatte damals davon gesprochen, daß die Schaffung des Friedens ein positives Programm voraussetze. Das bedeutet nicht neue vertragliche Verpflichtungen. Das heißt nur voraus, daß England, mit seinem wachsenden Prestige, es Europa ermögliche, die Periode der Schwierigkeiten zu überdauern, die es gegenwärtig durchmacht.

## Jubiläumseisen der tschechischen Sozialdemokratie

Das sonntägige „Pr. Lidu“ veröffentlicht einen Aufruf des Parteivorstandes der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei an alle Mitglieder aller Zweige der Bewegung, die aufgefordert werden, für die Feiern des sechzigjährigen Bestandes der Partei zu rüsten. Im April des kommenden Jahres wird der Jahrestag des Gründungsparteitages festlich begangen werden, in den Juni fallen die größten Veranstaltungen des Jubiläumjahres. Der Höhepunkt wird der Umzug durch Prag sein, der auf den 5. Juni angesetzt wurde.

# „Es ist ja nur ein Kuhhandel!“

## Das Schicksal der Südtiroler

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht den Bericht eines Italien-Reisenden, der die besorgniserregende Einzelheiten über das Leben der Südtiroler entwirrt und zeigt, wie sich das Schicksal einer deutschen Minderheit in einem faschistischen Staat gestaltet.

Am nächsten Tage sind wir in Bozen, glücklich unter österreichischen Gesichtern, österreichischen Trachten und österreichischer Sprache. Aber um Brot zu kaufen, müssen wir deutsch in einem „panificio“ sprechen, und nach Schuhen müssen wir in einem „calzolaio“ fragen. Der Gebrauch des Deutschen in öffentlichen Anlässen ist absolut verboten. Wir brauchen Anfahrtskarten, und der Verkäufer bietet uns einige für einen Heller an. „Wieso sind sie so billig?“ Er dreht eine um; die deutsche Aufschrift mußte schwarz übermalt werden. Wir kaufen eine Karte für unsere Wanderungen, eine von den Karten des österreichischen Generalstabes, die der Friedensvertrag den Italienern ausgeliefert hat. Aber die deutschen Namen sind durch italienische ersetzt. Das ist verwirrend, aber nicht nur für uns. Am Bahnhof sahen wir zwei Bauern in eine Wandkarte vertieft. Der Schalterbeamte hatte sich geweiht, ihnen Bahnkarten zu geben, bevor sie den italienischen Namen ihres Reisezieles aussprechen können. Sie debattierten ernsthaft und erheitert. „Du mußt das „g“ wie „ch“ aussprechen.“ Wir freuten uns und hören, daß auch der italienische Generalstab unsere Schwierigkeiten teilt. Er war gezwungen, bei den Wandern für die Soldaten Wegweiser aufzustellen. Ein italienischer Offizier vertraut sich mit an; „Solche Szenen sind unserer Kultur unwürdig. Wir werden auf solche Art die Bevölkerung nie für uns gewinnen.“

Von Bozen kehren wir in die Berge und finden bald ein hübsches Bauernhaus, wo wir ein geräumiges Zimmer mit einer Blumenreiche Veranda mieten. Unsere Wirtin hat acht Kinder. Sie sind froh über unsere paar Schilling. Denn diese Familie, die in ihrer einfachen Landwirtschaft kaum je mit Geld in Berührung kommt, muß eine Gebühr von 400 Lire für die Benutzung des Wassers zahlen, das vor ihrer Tür fließt. Für die Wasserzwecke beträgt die Steuer 800 Lire. „Der deutsche Bauer ist nur ein Rikschak“...

Bald müssen wir unseren alljährlichen Tribut für Auslandsreisen entrichten. Ich muß zur Apotheke. „Haben sie was für...“ Es wird kein Deutsch gesprochen. Ein kleines Mädchen von zwölf Jahren steht am Ladentisch als Dolmetscher. Sie hat italienisch in der Schule gelernt, und ihr muß ich meine peinlichen Leiden anvertrauen. Ich äußere mein Erstaunen dem Leiter des Dorfes. Er sagt, der Doktor sei noch schlimmer. Man hat einen einsprachigen Italiener als Arzt ins Dorf verschickt, gemäß der Italienisierungspolitik. Es kam soweit, daß die Bauern beim Bürgermeister, einem faschistischen Beamten, eine Petition eintrachten. Er erwiderte: „Der Tierarzt kann sich mit seinen Patienten auch nicht verständigen, aber das hindert ihn nicht in seinem Beruf.“

Von Jahr zu Jahr wird die Italienisierung radikal. Das Italienische wird für alle Schulbücher benutzt, mit Ausnahme der Religion — daher einer Revolte der Geistlichkeit. Den Kindern ist vorgeschrieben, zu Hause Italienisch zu sprechen. Ich hörte kein Wort davon, aber die offizielle Politik führt zu einem verbreiteten Analphabetentum. Die Kinder sprechen nur ihren lokalen Dialekt: Hochdeutsch und deutsche Literatur können sie nicht lesen. Sogar die Grabsteine schweigen, und alle Grabchriften müssen

italienisch sein. Die Bauern begnügen sich mit dem Namen und einem H. J. P. Aber jetzt muß sogar der deutsche Josef auf den Grabsteinen als Giuseppe erscheinen, und das Kriegsdenkmal für die gefallenen Österreicher erinnert an einen italienischen Sieg.

Der Priester kann uns endlose Geschichten von großen Ungerechtigkeiten und von der Tyrannei der lokalen Bürokraten erzählen, von Denunziationen, politischen Schlägereien und betrügerischen Versteigerungen. Wir sind nahe der Grenze, wo Flugpläne gebraucht werden, die lange Streifen wertvollen Landes in den Tälern wegnehmen. Ein Bauer mußte seinen Garten

roden. Sein Bruder und Nachbar hat um die Erlaubnis, seine jungen Bäume verpflanzen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde gewährt, aber als der offizielle Taxator kam, erklärte er das Land für „unfruchtbar“, und nur ein Almosen wurde als Entschädigung gezahlt.

Wir sprechen mit einem Patrioten. „Was ist mit der Achse Berlin-Rom?“ Wir fühlen uns doppelt verraten. Österreich hat wenigstens nicht die Brennergrenze garantiert.“ Ich frage einen freundlichen Deutschen: „Ihr sprecht immerfort davon, euren deutschen Brüdern in Polen, Tschechoslowakei und Oesterreich zu helfen, wo das Germanentum nicht bedroht ist. Aber von Italien, wo eine schlimmere Unterdrückung deutscher Menschen stattfindet als irgendwo sonst in Europa, sagt ihr nicht ein Wort.“ Seine Antwort lautet: „Es ist ja nur ein Kuhhandel.“

# Ravoux' Ausweisung erregt Paris

## Zurücknahme der Verfügung oder Repressalien?

Paris. (Eigenbericht.) Die Ausweisung des Direktors der Berliner Gavas-Agentur aus dem Reichsgebiet ist eine neue Belastung der deutsch-französischen Beziehungen. Zum ersten Male ist der Vertreter einer offiziellen Nachrichtenagentur von einer derartigen Maßnahme betroffen worden. Paul Ravoux ist von den französischen Korrespondenten in Berlin der weitest einflussreichste, er gilt überdies als der persönliche Vertrauensmann des französischen Vizekonsuls Francois Bonnet. Ravoux' Bedeutung hat auch Hitler erst vor kurzem anerkannt, indem er ihn noch während des letzten Nürnberger Parteitag zum Frühlings einlud.

Der Ausgewiesene war ein Freund des deutschen Volkes, Professor für deutsche Literatur und ehemals Sekretär eines Komitees, das sich die Pflege der deutsch-französischen Beziehungen zur besonderen Aufgabe gemacht hatte. Es muß großes Bedauern unter den vielen hundert Nachrichten, die das Berliner Gavas-Büro in letzter Zeit nach Paris gab, gerade die Meldung über die in-

folge schlechter Futtermittel entstandene Tierseuche den besonderen Unwillen der reichsdeutschen Stellen erregte.

Man betont in Paris, daß diese Empfindlichkeit schlecht am Platze ist angesichts der unangesehnten Verleumdungskampagne reichsdeutscher Journalisten in Paris, welche tagtäglich den Eindruck zu erwecken versuchen, daß sich Frankreich mitten im Bürgerkrieg befinde. Die Meldung über die „Sowjetrepublik Perpignan“ in Südfrankreich ist noch in frischer Erinnerung.

Gerade in den letzten Tagen wurde in Paris die Frage aufgeworfen, ob nicht einigen besonders unentwegten Nazis die Aufenthaltserlaubnis entzogen werden solle. Dieser Aktion verleiht jetzt das Propagandaministerium durch die Ausweisung Ravoux' Zuvorkommen. Der französische Vizekonsul hat am Dienstag bei Neurath vorgesprochen und die Zurücknahme der Ausweisung gefordert. Besteht Berlin auf seiner Verfügung, so wird es nicht ohne Repressalien abgehen.

## Oertliche Gefechte in Spanien

Madrid. (Havas.) Die Aufständischen besuchten Montag vormittags zu den republikanischen Linien bei Balfernoz de la Ronja, in zehn Kilometer Entfernung nördlich von Brigugoa, vorzustoßen. Die Republikaner zwangen sie zum Rückzug. Im Abschnitt Cuesta de la Reina nahen die republikanische Artillerie Panzerautomobile der Aufständischen unter Feuer und brandetzte eine Reihe der Fahrzeuge. Am gleichen Abschnitt verstellte die republikanische Artillerie einen Angriff der Aufständischen am rechten Tajo-Ufer.

Madrid. In der Nacht auf Dienstag beschossen die Batterien der Regierungstruppen an der Madrider Front unauffällig das U n i v e r s i t ä t s v i e t e l, wo die Abteilungen des General Franco konzentriert sind. Im Abschnitt Carabanchel haben sich die Regierungstruppen bei Cerro Moros wichtiger Positionen bemächtigt, wo ihnen auch zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände fiel. An der Front von Barajana kam es zu einem heftigen Artillerie-Zweikampf.

Barcelona. In Saragossa kam es zu einer Meuterei, in deren Verlauf der Franco-General Miguel Conde d'Harro de Juniga erschossen wurde. — In Malaga wurden 83 Personen hingerichtet.

## Bald wird die Piraterie wieder beginnen

Rom. (Havas.) In einem amtlichen Kommuniqué wird veranbart, daß die italienischen Kriegsschiffe am 10. November den Baschdienst aufnehmen haben, der ihnen auf Grund der Hoover und Pariser Vereinbarungen im Mittelmeere zum Schutz der Handelschiffahrt übertragen wurde. Die praktische Seite dieser Aufgabe wurde am 30. Oktober in Bizerta in Anwesenheit der französischen, englischen und italienischen Admirale einvernehmlich festgelegt. Der italienischen Flotte wurde die Kontrolle aller Routen übertragen, welche durch das Dardanellen Meer führen, weiters im westlichen Mittelmeer die Abschnitte der Seewege zwischen Genua und Gibraltar, ferner die Zonen bei Sardinien und an der Adria, die gegen den Suezkanal weisen, sowie die Linien im Nordischen Meer in der Richtung zur libyschen Küste. Im östlichen Mittelmeer kontrollieren die Italiener die Abschnitte von den Dardanellen in der Richtung zum Suezkanal.

London. Der Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip gab im Unterhaus bekannt, daß seit seiner Ernennung zum Verteidigungsminister 17. November an der Herstellung von Munition, Flugzeugen und Flugzeugmotoren erarbeitet worden oder im Bau seien. 11. November seien bereits im Betrieb genommen.



Lord Halifax

## In Kürze:

Berlin. Die Gesamtzahl der evangelischen Geistlichen, die verhaftet worden sind, hat sich in der letzten Woche von 85 auf 115 erhöht. In manchen Orten Chyprengens wurden drei bis vier Geistliche verhaftet.

Brüssel. (Havas.) Der Präsident der belgischen Generalstab, Compagnon, hat den größten Teil seines Kräfteaufenthaltes auf der Klinik zugebracht, wo sein Sohn in Behandlung liegt. Er dinsterte auf der spanischen Botschaft und ist Montag abends nach Paris abgereist. In der Umgebung Compagnons wird betont, daß der Präsident mit seiner politischen Persönlichkeit zusammengetroffen ist.

Moskau. (DPA.) Von einem Sonderkollegium des Obersten Udmanischen Gerichtshofes wurden sieben Gelehrte der Bezirke Kremenichina und Grahisch wegen Sabotage der Viehwirtschaft zum Tode verurteilt. Im Leningrader Gebiet wurde ein B a u e r hingerichtet, der einen Funktionär einer Kollektivwirtschaft erschlagen hatte. Am Dnieprgebiet wurden sieben Angehörige von Staatsbürgern im Kanon Ust Ust als Saboteure erschossen.

Rom. Wegen Sabotageakten in der Flugzeugfabrik von Regio Emilia wurden 20 Arbeiter verhaftet. Es waren fünf außer 16 Bombenflugzeuge, die für Spanien bestimmt waren, bei Verhaftungen auf dem Boden zerstört.

Mexiko. Die mexikanische Regierung hat Betrosenlieferungen nach Deutschland mit der Begründung abgelehnt, daß das Öl an die spanischen Aufständischen weiter verlaufen würde. — Gastspiele italienischer und deutscher Fußballmannschaften in Mexiko wurden verboten. (AP)

Rom. Die „Tribuna“ hat dieser Tage zu, daß es ein hartes Widerstandszentrum in Afrika gebe, das unter der Leitung des ehemaligen abessinischen Völkerverbandsdelegierten Damariate stehe. — Die italienischen Wälder führen zur Zeit eine wilde Kampagne gegen die angeblichen 5000 abessinischen Flüchtlinge durch, die in der britischen Kolonie Kenia ein Asyl gefunden haben.

Jhaubal. 58 türkische Aufständische aus der Gegend von Derkim wurden vor Gericht gestellt. Elf der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt, darunter auch der Hauptinitiator des Aufstandes, Scheik Rize.

Berlin. Der deutsche Reichsapothekeführer, Schmeier, teilte mit, daß der deutsche Apothekerstand der einzige sei, der sich „ganz frei von Juden gemacht“ habe. Die 400 jüdischen Apotheker im Reich hätten arische Leiter erhalten.

Tokio. Das japanische Finanzministerium beschloß, das kurtierende Risikogeld einzuziehen und durch Papiergeld zu ersetzen. — 20 Matrosen wurden wegen freigelegener Propaganda verhaftet. — Bei der Abfahrt eines Transportbootes bei Yokohama hielten sich die Angehörigen der Soldaten auf die Schienen, um die Abfahrt zu verhindern. Der Zug fuhr trotzdem ab und es wurden 20 Personen getötet, 50 verwundet.

# Luzifers letzter Einbruch

Von M. Logan

Mittags von zwölf bis halb eins gingen die Gefangenen wie jeden Tag auf dem Hof spazieren. Und bei dieser Gelegenheit stellen sie fest, daß ein Neuer eingeliefert worden war. Aber dieser „Neue“ war ihnen gar nicht neu, sondern dieser „Neue“ war ihnen gar nicht neu, sondern ein guter alter Bekannter. Ein Exar der Einbrecherwelt. Man nannte in den Unterweltkreisen seinen Namen mit Bewunderung. Denn die feinsten und raffiniertesten Einbrüche und Heberfäße waren sein Werk, und noch nie hatte die Polizei ihn erwischen können. Wie er das machte, war sein Geheimnis, und man pflegte zu sagen, er habe sich von Wölfen verschrieben. Daher nannte sein Name „Luzifer“. Und nun hatten sie Luzifer doch gefangen, und er ging, wie jeder andere Gefangene, inmitten der Gefangenen... Es herrschte große Aufregung auf dem Hof, und alle hätten gern gewußt, wie Luzifer das hatte passieren können. Aber man konnte ihn nicht fragen, denn die Wächter patzten auf. Und so wartete man bis zur Nacht.

Nachts aber klopfte es Teife gegen die Wände. Frage und Antwort wurden mit Klopfzeichen von Zelle zu Zelle weitergegeben.

„Wer hat dich erwischt?“ Kopfte es fragend an Luzifers Zelle.

„Ich weiß es nicht“, war die Antwort.

Man fragte weiter: wieso er das nicht wisse?

„Wer ihn verraten habe? Was er für Fehler gemacht habe? Ob er krank gewesen, ob sein Vertrag mit dem Teufel abgelaufen sei?“

Luzifer antwortete misshütig: es könne ihn keiner verraten haben, denn niemand habe von dem Einbruch, bei dem er gefügt worden sei,

Kenntnis gehabt; Fehler habe er keine gemacht. Kränk sei er auch nicht gewesen. Einen Vertrag mit dem Teufel habe er nie gehabt. Und den, der ihn erwischt habe, den möchte er gern sehen. Er habe ihn nämlich nicht gesehen. Und vielleicht habe er, Luzifer, doch Fehler gemacht, sonst wäre er ja nicht hier. Aber was für einen Fehler, das wisse er nicht. Möglich, daß die Polizei auch mit neuen Mitteln gearbeitet habe. Es müsse irgend ein neuer Kriminalbeamter gekommen sein, vielleicht...

Diese Antworten wurden von Wand zu Wand weiter gelopft, aber die Gefangenen wußten nicht viel von diesen Auskünften anzufangen. Und auf energische neue Fragen berichtete dann Luzifer die Geschichte seiner Verhaftung:

„Wie ich schon sagte, hatte ich keinem Menschen erzählt, daß ich einen kleinen Streifzug durch das Hotel Astoria vorhatte. Die Polizei hatte es also nicht wissen können. Ich gelangte unentdeckt in den Gang des ersten Stockwerkes und öffnete leise die Tür eines Zimmers. Es muß gegen drei Uhr gewesen sein. Vorsichtig leuchtete ich mit der Taschenlampe zum Bett hinüber. Neben dem Bett auf dem Nachttisch lagen Brieftasche, Ringe und eine goldene Uhr. Im Bett schlief ein Mann. Ich ging leise auf den Nachttisch zu, und dabei habe ich wohl den großen Fehler gemacht: ich hatte ja alles gefunden, was ich suchte. Alles lag auf dem Nachttisch. Aber trotzdem hätte ich das ganze Zimmer abtauchen müssen.“

Luzifers Erzählung wurde unterbrochen. Fragen klopften gegen die Zellenwand. Wieso? Warum noch abtauchen? Das ist doch nur Zeitverschwendung.

Luzifer fuhr fort:

„Wartet ab. Ihr werdet schon sehen. Jedenfalls merkt euch: immer das ganze Zimmer ab-

tauchen. Vielleicht wäre ich nicht hier, wenn ich es getan hätte. Also, ich ging ganz leise auf den Nachttisch zu. Es war totenstill im Zimmer. Und dunkel. Nur der Schein meiner Lampe fiel auf den Nachttisch. Ich nahm die Sachen. Da hörte ich, wie der Mann im Bett sich bewegte. Er schien aufzuwachen. Hastig zog ich den Revolver aus der Tasche. Der Mann richtete sich im Bett auf. Ich hielt ihm den Revolver entgegen und blendete ihn die Lampe ins Gesicht: „Nehmen Sie sich nicht, kein Laut oder...“ Der Mann starrte auf den Revolver, wurde krebblisch und ätzerisch. Ich ging vorsichtig rückwärts der Tür zu und leuchtete dabei weiter dem Mann ins Gesicht... Da plötzlich ertönte hinter mir aus der dunklen Ecke des Zimmers eine Stimme, eine tiefe Stimme. Ich werde den Klang dieser Stimme nicht vergessen: „Hände hoch! Keinen Schritt weiter...“ Automatisch flogen meine Arme nach oben. Der Schein der Lampe strahlte gegen die Decke. Ich war so überrascht, daß ich nicht auf den Gedanken kam, die Lampen verlöschen zu lassen. Und schon beschloß die Stimme weiter: „Nehmen Sie dem Kerl den Revolver ab und die Lampe, durchsuchen Sie seine Taschen.“ Der Mann im Bett gehorchte dem Befehl. Es ging sehr schnell. Im nächsten Augenblick hand ich wehrlos da. Der Mann hatte mir alles abgenommen, den Revolver, die Schlüssel, die Brieftasche, die Uhr, die Ringe, die ich ihm abgenommen, und noch andere Brieftaschen und Uhren, die ich vorher aus anderen Zimmern entwendet hatte. Und mit meiner eigenen Lampe strahlte er mir ins Gesicht.

„Nehmen Sie die Polizei, ich habe keine Zeit, den Verursacher abzuführen“, befahl die Stimme in seinem lächerlichen, weißen Nachthemd den Besessenen. Vielleicht wäre ich nicht hier, wenn ich es getan hätte. Also, ich ging ganz leise auf den Nachttisch zu. Es war totenstill im Zimmer. Und dunkel. Nur der Schein meiner Lampe fiel auf den Nachttisch. Ich nahm die Sachen. Da hörte ich, wie der Mann im Bett sich bewegte. Er schien aufzuwachen. Hastig zog ich den Revolver aus der Tasche. Der Mann richtete sich im Bett auf. Ich hielt ihm den Revolver entgegen und blendete ihn die Lampe ins Gesicht: „Nehmen Sie sich nicht, kein Laut oder...“ Der Mann starrte auf den Revolver, wurde krebblisch und ätzerisch. Ich ging vorsichtig rückwärts der Tür zu und leuchtete dabei weiter dem Mann ins Gesicht... Da plötzlich ertönte hinter mir aus der dunklen Ecke des Zimmers eine Stimme, eine tiefe Stimme. Ich werde den Klang dieser Stimme nicht vergessen: „Hände hoch! Keinen Schritt weiter...“ Automatisch flogen meine Arme nach oben. Der Schein der Lampe strahlte gegen die Decke. Ich war so überrascht, daß ich nicht auf den Gedanken kam, die Lampen verlöschen zu lassen. Und schon beschloß die Stimme weiter: „Nehmen Sie dem Kerl den Revolver ab und die Lampe, durchsuchen Sie seine Taschen.“ Der Mann im Bett gehorchte dem Befehl. Es ging sehr schnell. Im nächsten Augenblick hand ich wehrlos da. Der Mann hatte mir alles abgenommen, den Revolver, die Schlüssel, die Brieftasche, die Uhr, die Ringe, die ich ihm abgenommen, und noch andere Brieftaschen und Uhren, die ich vorher aus anderen Zimmern entwendet hatte. Und mit meiner eigenen Lampe strahlte er mir ins Gesicht.

„Nehmen Sie die Polizei, ich habe keine Zeit, den Verursacher abzuführen“, befahl die Stimme in seinem lächerlichen, weißen Nachthemd den Besessenen. Vielleicht wäre ich nicht hier, wenn ich es getan hätte. Also, ich ging ganz leise auf den Nachttisch zu. Es war totenstill im Zimmer. Und dunkel. Nur der Schein meiner Lampe fiel auf den Nachttisch. Ich nahm die Sachen. Da hörte ich, wie der Mann im Bett sich bewegte. Er schien aufzuwachen. Hastig zog ich den Revolver aus der Tasche. Der Mann richtete sich im Bett auf. Ich hielt ihm den Revolver entgegen und blendete ihn die Lampe ins Gesicht: „Nehmen Sie sich nicht, kein Laut oder...“ Der Mann starrte auf den Revolver, wurde krebblisch und ätzerisch. Ich ging vorsichtig rückwärts der Tür zu und leuchtete dabei weiter dem Mann ins Gesicht... Da plötzlich ertönte hinter mir aus der dunklen Ecke des Zimmers eine Stimme, eine tiefe Stimme. Ich werde den Klang dieser Stimme nicht vergessen: „Hände hoch! Keinen Schritt weiter...“ Automatisch flogen meine Arme nach oben. Der Schein der Lampe strahlte gegen die Decke. Ich war so überrascht, daß ich nicht auf den Gedanken kam, die Lampen verlöschen zu lassen. Und schon beschloß die Stimme weiter: „Nehmen Sie dem Kerl den Revolver ab und die Lampe, durchsuchen Sie seine Taschen.“ Der Mann im Bett gehorchte dem Befehl. Es ging sehr schnell. Im nächsten Augenblick hand ich wehrlos da. Der Mann hatte mir alles abgenommen, den Revolver, die Schlüssel, die Brieftasche, die Uhr, die Ringe, die ich ihm abgenommen, und noch andere Brieftaschen und Uhren, die ich vorher aus anderen Zimmern entwendet hatte. Und mit meiner eigenen Lampe strahlte er mir ins Gesicht.

„Nehmen Sie die Polizei, ich habe keine Zeit, den Verursacher abzuführen“, befahl die Stimme in seinem lächerlichen, weißen Nachthemd den Besessenen. Vielleicht wäre ich nicht hier, wenn ich es getan hätte. Also, ich ging ganz leise auf den Nachttisch zu. Es war totenstill im Zimmer. Und dunkel. Nur der Schein meiner Lampe fiel auf den Nachttisch. Ich nahm die Sachen. Da hörte ich, wie der Mann im Bett sich bewegte. Er schien aufzuwachen. Hastig zog ich den Revolver aus der Tasche. Der Mann richtete sich im Bett auf. Ich hielt ihm den Revolver entgegen und blendete ihn die Lampe ins Gesicht: „Nehmen Sie sich nicht, kein Laut oder...“ Der Mann starrte auf den Revolver, wurde krebblisch und ätzerisch. Ich ging vorsichtig rückwärts der Tür zu und leuchtete dabei weiter dem Mann ins Gesicht... Da plötzlich ertönte hinter mir aus der dunklen Ecke des Zimmers eine Stimme, eine tiefe Stimme. Ich werde den Klang dieser Stimme nicht vergessen: „Hände hoch! Keinen Schritt weiter...“ Automatisch flogen meine Arme nach oben. Der Schein der Lampe strahlte gegen die Decke. Ich war so überrascht, daß ich nicht auf den Gedanken kam, die Lampen verlöschen zu lassen. Und schon beschloß die Stimme weiter: „Nehmen Sie dem Kerl den Revolver ab und die Lampe, durchsuchen Sie seine Taschen.“ Der Mann im Bett gehorchte dem Befehl. Es ging sehr schnell. Im nächsten Augenblick hand ich wehrlos da. Der Mann hatte mir alles abgenommen, den Revolver, die Schlüssel, die Brieftasche, die Uhr, die Ringe, die ich ihm abgenommen, und noch andere Brieftaschen und Uhren, die ich vorher aus anderen Zimmern entwendet hatte. Und mit meiner eigenen Lampe strahlte er mir ins Gesicht.

„Ja, und dann kamen in großer Aufregung Hotelbedienter, Polizei und der Direktor. Man packte mich. Das Zimmer war nun hell erleuchtet. Ich drehte mich um zu der Ecke, in der mein Gegner, dieser verdammte Hund, stand und wollte ihm zuschreien, was mir die Wut eingab. Aber dort stand niemand. Der Kerl mußte in der Zeit, als die anderen hereinkamen, verschwunden sein. Und dann auf der Polizeiwache fragte ich die Polizisten nach ihm. Aber die wollten mir nicht antworten. Einer lachte mich noch aus und sagte: „Das war der Polizeipräsident persönlich.“ Ich weiß heute noch nicht, wer dieser Kerl war und wie er mir auf die Spur gekommen ist. Es muß ein ausgezeichneter Verursacher gewesen sein, und so wie ich hier heraus bin, werde ich ihn schon kriegen.“

Die ganze Nacht wurde der Bericht Luzifers von Zelle zu Zelle diskutiert. Der Fall ging ja alle an. Mit was für neuen Mitteln arbeitete die Polizei? Und man bedauerte Luzifer und klopfte ihm Mut zu und versüßte ihm, daß sein Ruhm durch dieses Ringelstechen nicht gelitten habe.

Aber am nächsten Tage, als mittags von zwölf bis halb eins die Gefangenen wieder auf dem Hof im Kreise herumgingen, hatte sich die Stimmung geändert. Luzifer begriff nicht, warum ihm die anderen alle spöttische Blicke zuwarfen. Und dann stellte ihm einer unbemerkt etwas zu, ein Papier, das Luzifer schnell verschwinden ließ.

„Was gebt“, flüsterte ihm der andere zu.

Dann in der Zelle zog Luzifer das Papier heraus. Es war die Titelseite einer Zeitung und eine Heberfäße war die unterschrieben. Luzifer las und las mit weit aufgerissenen Augen immer wieder und begann nur langsam den größten Sinn zu begreifen:

Wichtigster Einbruch bei einem Bauhrebner.

# Tagesneuigkeiten

## Entartete Kunst oder entartete Wirklichkeit?

In der letzten Sonntagsnummer der „Frankfurter Zeitung“ findet sich ein Rückblick auf „entartete Kunst“, wobei die „entartete Kunst“ auf alle Fälle in Anführungszeichen gesetzt ist. Der Verfasser Carl Linfert hat drei Spalten gebraucht, um das Thema zu behandeln; es ist ihm sichtlich nicht leicht geworden, denn er mußte selbstverständlich mit der Versicherung beginnen: „Indem wir selber einen Rückblick machen, nehmen wir teil an dem Gesichtswinkel, der in der Münchener Darstellung manifest geworden ist.“ Das heißt: er mußte immer wieder versichern, daß er die horrende und stupide Anpreisung einer ganzen Kunstperiode für durchaus in Ordnung hält, obwohl der Sinn seiner Betrachtungen das gerade Gegenteil einer solcher Zustimmung ist. Herr Linfert wagt nämlich die Frage, warum die angeprangerten Maler und Bildhauer so „unharmonisch“ gemalt und gemeißelt haben, nicht einfach mit der Beschimpfung dieser „Entarteten“ zu beantworten. Er stellt — in umständlichen, halbverhüllten, vor lauter Vorsicht orakelhaften Ausführungen — die geradezu lehrerliche Frage: Haben jene Künstler vielleicht nicht „entartete“ Bilder geschaffen, sondern eine entartete Wirklichkeit abgebildet?

Noch einmal zählt Linfert alles auf, was in der Münchener Ausstellung, die er „primitiv zu rechtmacht“ nennt, dem Hohn stumpfsinniger Spitzer und ahnungsloser Laien preisgegeben wurde: Nolde und Bedmann (als „fresche Verhöhnung des Gotteslebens“), Franz Marc, George Grosz, Barlach, Belling und Kandinsky (als „Schwimmbel“), Carl Mosler, Otto Mueller und Dix (als „Verhöhnung der deutschen Frau und der deutschen Helden des Weltkrieges“), Kosloffka, Schlemmer und Fuhr (als „Kranke Geister“), Lewis Corinth und Lehmann (als „Jesuiten der Aufklärung“), und Linfert verzeichnet die „eheliche Enttäuschung“ der meisten Besucher — und fügt hinzu: „Denn gewiß sind sehr viele der Antisemitischen zum erstenmal in einer Ausstellung. Warum sollten sie etwas zu überlegen haben?“ Er hätte einen Bayern vor einem Bilde Kotschlas sagen: „Der g'hoit ja auf'g hängt, der des g'molen hat“, und die meisten anderen sagten abschließend: „Furchtbar“.

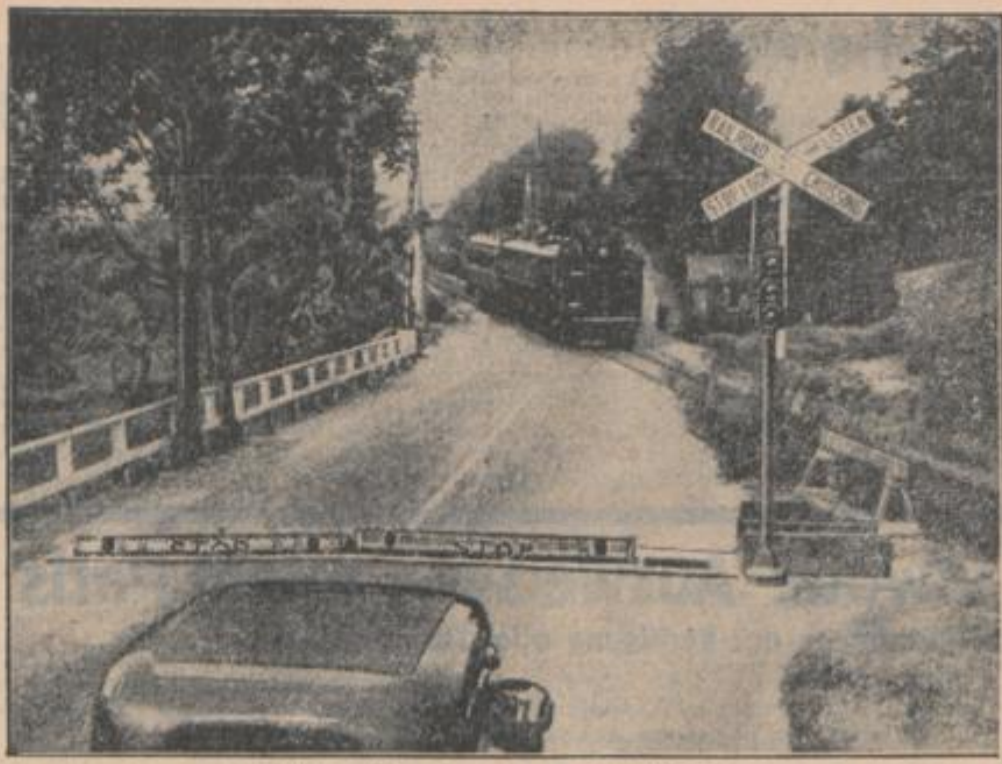
Was aber ist furchtbar? Vielleicht das, was diese Künstler sahen: die Krankheit einer Gesellschaftsordnung, das Grauen des Krieges, die Ausbeutung, die Kulturstörung, der Bahn, aus dem der Faschismus hervorging? Linfert begnügt sich mit der Feststellung: „Die Kunstwerke, die auf diese Weise angesprochen wurden, waren — vielleicht ungenügend — in tieferem Sinne realistisch, auch wenn sie gar nicht die „Natur“ abbildeten wollten. Und die Gegenstände der Werke waren in der Tat zum Teil furchtbar, also gab sich die Form des Furchtbaren wohl ebenfalls — furchtbar.“

Schriebe Linfert nicht für eine gleichgeschaltete Zeitung des Dritten Reiches, dann wäre es ihm leicht, den Schlüssel aus seiner Erkenntnis auf die von Hitler beschlossene und geforderte „deutsche Kunst“ der letzten Wälder und des hohen Pathos zu ziehen: daß diese Kunst, die nicht nur das Furchtbare, sondern das Furchterliche verhüllen und verschweigen will, eine verlogene Sache und ein betrügerischer Mißbrauch ist. Aber Linfert darf so etwas nicht sagen. Er darf nur schreiben: „Die erkrankte bildhafte Harmonie gibt noch keine Sicherheit für gleiche Harmonie im Kern der Sache.“ Der Kern der Sache, so lesen wir zwischen den Zeilen, ist die Wirklichkeit und ihr Ergebnis. Der Kern der Sache ist heute in Deutschland der Faschismus-Terror, der befiehlt, harmonisch gemalt zu werden.

Aber so furchtbar, wie er ist, hätten ihn auch die furchtbaren „Entarteten“ nicht malen können.

**NSD am Grabe Masaryk.** Nach beendeter Sitzung gab sich heute vormittags eine sechs-gliedrige Delegation des Präsidiums der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, die in Prag zu einer Sitzung zusammengetreten war, zum Grabe des Präsidenten-Verstorbens in Lány, wo sie einen Strauß roter Nelken mit Schleifen in den Staatsfarben niederlegte. Hierauf beschäftigten die in- und ausländischen Delegierten die Exposition in der Lányer Schule und den Schloßpark. Zu mittag wurden die Delegationsmitglieder vom Senatspräsidenten Dr. R. Soukup empfangen, der zu Ehren der Gäste ein Essen gab. Dienstag abends haben die ausländischen Delegierten die Heimreise angetreten.

**Mätelhafte Vergiftungsaffäre in Freiwaldau.** Das Opfer eines bisher völlig ungeklärten Vergiftung wurde in der vergangenen Woche die 18jährige Alma Dittich, die bei einem Freiwaldauer Drogisten angestellt war. Ein mit österreichischer Evidenznummer versehenes Auto kamte bei der von dieser Drogerie betriebenen Benzinstation, nachdem die Dittich die unbekannten Automobilisten bedient hatte, reichlich eine von diesen zwei große in Staniole verpackte Bonbons. Unmittelbar nach dem Genuß eines dieser Bonbons wurde das Mädchen von heftigem Unwohlsein befallen und mußte in das Krankenhaus übergeführt werden, wo eine Strychninvergiftung festgestellt wurde. Alle ärztliche Hilfe war vergebens. Das behaarte Mädchen starb noch am gleichen Tag unter heftigen Schmerzen.



Neuartige „Autostopper“ in USA

Eine neuartige Sicherung der Bahnübergänge wurde jetzt in Amerika eingeführt. Beim Nähen eines Zuges taucht diese Bodenschiene aus einer Vertiefung auf, während die Buchstaben „STOPP“ weithin sichtbar aufleuchten und gleichzeitig ein kräftiges Glockensignal auch den unaufmerksamen Fahrer auf die drohende Gefahr hinweist.

Die Untersuchung ist im Gange. Die einzigen Anhaltspunkte bildet die allerdings recht unvollständige Aussage der Patientin, die sie vor ihrem Tode den Sicherheitsorganen ablegen konnte.

**Gendarm angeschossen.** Am 15. November wurde auf der Strecke Lufkavie—Hohenstadt gegen 20 Uhr der Stadtwachtmeister Ladislav Kratochvíl von der Gendarmen-Station Jvole, Bezirk Hohenstadt von einem unbekannten Täter angeschossen. Kratochvíl erlag auf der Strecke einem unbekannten Mörder, den er anhielt und zur Legitimierung aufforderte. Der Unbekannte zog aber rasch eine Taschenwaffe heraus und schoß nach dem Stadtwachtmeister, der in die linke Hand getroffen wurde. Der unbekannte Täter flüchtete. Stadtwachtmeister Kratochvíl befindet sich in der Pflege des Osmützer Krankenhauses.

**Vom Auto getötet.** Montag um halb 7 Uhr abends fuhr der 23jährige Wily Eichler mit einem zweirädrigen Handwagen von Arabrod nach Tepliz. In der Wälder Gasse in Tepliz fuhr in der gleichen Richtung das vom Max Schaf geführte Personenauto. Am gleichen Augenblicke kam ihm ein unbekanntes Lastauto entgegen, vor welchem Schaf das Licht abblenden mußte. Dabei konnte er nicht mehr verhindern, daß er an den zweirädrigen Wagen anstieß, der von Eichler geschoben wurde. Eichler wurde zur Erde geschoben und auf der Stelle getötet. Der Lenker des Wagens wurde verhaftet.

**Mitternachtsdunkel zu Mittag.** Prag wurde Dienstag gegen 13 Uhr von einer Schneedecke paßiert, welche auf ihrer Bahn gegen Südosten dicktes, bis zum Erdboden reichendes Schwebewolken mit sich führte. Sie brachte daher in Prag eine außerordentliche Dunkelheit mit sich, die etwa zehn Minuten andauerte. Der sie begleitende nördliche Windstoß erreichte am Karlsbof zwar nur eine Momentangeschwindigkeit von 30 Stundenkilometer, auf dem Flugplatz von Ruzyně jedoch von 63 Stundenkilometern. Hier trat auch eine plötzliche, kurze Zeit dauernde Drucksenkung von fast einem Millimeter ein, wie sie sonst für die Räder von Windböen charakteristisch ist. Schneeböen dieser Art pflegen sich verschiedentlich innerhalb ausgedehnter kalter Luftströmungen auszubilden, wenn ein kräftiges Temperaturgefälle mit der Höhe vorhanden ist. Um 11 Uhr vormittags hatte Prag plus 3 Grad, die Schnee-

toppe dagegen gleichzeitig minus 10 Grad bei heftigem Nordwestwind.

**Und die Menschen in den Konzentrationslagern und im Moor?** Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“: „Der Landrat des Kreises Hadeln hat eine Bekannmachung erlassen, in der er erklärt, die Viehbesitzer, die ihr Vieh im Herbst zu lange auf der Weide liegen, machen sich der Tierquälerei schuldig. Wenn sie sich vor Strafe schützen wollten, müßten sie ihre Tiere rechtzeitig den Ställen zuführen, um sie vor Kälte und Nässe zu bewahren.“

**Die Eisernecht.** In Rißelbach, unweit der tschechoslowakischen Grenze, verlegte am Montag der 29jährige Schuhmacher Josef Panzer im Stadtpark seine 18jährige Geliebte, die Landwirtstochter Rosl Winter, durch drei Revolver-schüsse jämmer und erschloß sich sodann. Das Mädchen ringt im Krankenhaus mit dem Tod. Panzer beging die Tat aus Eisernecht.

**Die jüngste Ehefrau der Welt.** Vor einigen Tagen fand in S a d a b e r (Jugoslawien) die Trauung des 39 Jahre alten Bauern Jabil Krif-Sulimanovic, eines Albaners aus dem Dorf Bodovrat bei Beles in Südserbien mit der neun Jahre alten Hamzija Bejnal Selimovic aus Drenova statt. Die Trauung wurde nach der Feierleistung eines ärztlichen Attestes, das die Ehefähigkeit des Mädchens bescheinigt, durchgeführt. Die kleine Hamzija dürfte die jüngste Ehefrau der Welt sein.

**Englischer Rebel.** Die britischen Inseln sind in diesem Rebel gebüllt. Die Dampffähre von Dunterque nach Dover ist in Dover mit mehr als 1 1/2 stündiger Verspätung eingetroffen. Infolge des Rebels sind auch zahlreiche in London eintreffende Züge verspätet. In London selbst ist der Verkehr von Fahrzeugen aller Arten ebenfalls sehr erschwert. Der Zug, der Montag abends Paris in der Richtung London verließ, ist Dienstag um 4.20 Uhr unweit von Creme mit dem schottischen Schnellzug zusammengestoßen. Es wird gemeldet, daß fünf Reisende verletzt wurden.

**Angst vor Geheimleistungen.** Seitdem die Pariser Polizei das Vorhandensein einer Geheimleistung zum Telefonapparat von Kerensti festgestellt hat und seitdem gar die Untersuchung ergab, daß zweifellos Komplizen unter den Beamten der Telephonzentrale Tadinin vorhanden seien

## Der Mordbeweis im Spiritusfaß Ein Verbrechen nach 18 Jahren aufgedeckt

Ein Kapitalverbrechen, das im Jahre 1919 bei Tucson (Arizona) begangen worden ist, hat erst jetzt durch einen geradezu unwahrscheinlichen Zufall seine Aufklärung gefunden. Unter dem dringenden Verdacht, den Gutbesitzer S. Judge im Stadtwaldchen von Tucson ermordet zu haben, wurde vor kurzem dessen ehemaliger Freund und Nachbar G. Farnham verhaftet. Er war geständig, wurde zum Tode verurteilt und zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Grotesk aber sind die Umstände, die erst jetzt zur Lösung des Mordgeheimnisses geführt haben.

Als einige Farmer im Walde die Leiche Judges fanden, war sie bereits erkaltet. Die Kriminalpolizei stellte auch sofort fest, daß der Mord am Rande der Landstraße verübt worden war, und daß der Täter erst viel später den Leichnam tiefer in den Wald geschleppt hatte, um die Entdeckung zu verzögern oder zu verhindern. Der Verdacht richtete sich gegen Farnham; das Motiv hätte Eifersucht sein können, denn beide Gutbesitzer bewarben sich um die Gunst des Mädchens Cecily Smith. Indessen konnte Farnham ein sichhaltiges Alibi beibringen, und nachdem die

Behörden noch einige Zeit hindurch weitere Spuren verfolgt hatten, die sich ebenfalls als irreführend erwiesen, wurde die Suche nach dem Täter eingestellt und der Alt Judge als unbillig abgelegt.

Im Herbst 1937 gab Farnham seinen Gottsich auf und zog mit seiner Frau — es war Cecily Smith — nach Tucson. Seine Liebenswürdigkeiten wurden von einem gewissen Armstrong erwidert, der sich gleich daran machte, die alten Schuppen auszuräumen, einige Scheunen abzureißen und ähnliche Erneuerungsarbeiten vorzunehmen. In einem Briefschreiben fand er auch ein Faß, das seiner Auffassung nach, ehemals als Spiritusbehälter gedient hatte. Es war so morsch, daß es gleich auseinanderfiel. Dabei kam aber ein Zettel zum Vorschein, dem Armstrong eine solche Wichtigkeit beimaß, daß er ihn sofort dem Friedensrichter einreichen ließ. Auf dem Zettel standen, in zitteriger Bleistiftschrift, aber sehr gut lesbar, folgende Sätze: „Ich verfluche Farnham hat mich wegen Cecily getötet. Noch wenige Minuten. Zettel an Judge.“

In den Tagen des Polizeiberichtes überfiel, der wenige Tage darauf erschien, hatte dieser Zettel folgende Bedeutung: Farnham hatte Judge am Waldrand aufgelauert, ihn wegen des Mädchens zur Rede gestellt und dann niedergeschossen. Judge lebte noch, und Farnham mußte sich auf kurze Zeit aus irgendeinem Grunde entfernt haben

## Elf Tote bei einem Flugzeugabsturz Prinz von Hessen mit seinen vier Kindern unter den Toten

Ostende. Ein Verkehrsflugzeug ist bei Ostende abgestürzt. Das Flugzeug war um 13.50 Uhr in Frankfurt a. M. gestartet. Infolge schlechter atmosphärischer Bedingungen hatte das Flugzeug in Brüssel keine Landung vorgenommen. Das Unglück wurde durch starken Nebel verschuldet. Als das Flugzeug bei Steene in Ostende landen wollte, stieß es im Rebel gegen einen hohen Fabrikofenstein. Hierbei brach ein Flügel ab und das Flugzeug stürzte brennend zu Boden. Das Unglück hat elf Todesopfer gefordert. Gestorben wurden: Der Prinz von Hessen, dessen Sohn und drei Töchter, ferner die Passagiere Frau Lina Mahe, Niedeck, von Eisenach und Martens sowie die Mitglieder der Besatzung, und zwar der Pilot Lambert, der Radiotelegraphist Courtois und der Mechaniker Landmann.

Das verunglückte Flugzeug gehört der Luftverkehrs-Gesellschaft Sabena Belge. Es besorgte den Luftverkehr zwischen Brüssel und London.

mühten, um eine solche Leitung anzulegen, hat alle Welt Angst vor Geheimleistungen. Sämtliche Pariser Telefonämter erhalten Tag für Tag Hunderte von Reklamationen, in denen die Teilnehmer dringend eine Untersuchung ihrer Leitung wünschen. Die Zeitungen haben als Symptom des Vorhandenseins einer Geheimleistung leichtes Anaden, unendliches Hören, Hallschwerbindungen trotz der Automaten angegeben, aber diese Symptome kann man so gut wie an jedem Apparat in Paris gelegentlich feststellen. Die Reklamationen werden weder von der Polizei noch von dem Telephonamt allzu ernst genommen, man ist überzeugt, daß man kaum eine weitere Geheimleistung finden wird, aber die Massenphänomene der Pariser Telefonabonnenten belastet das Telephonamt außerordentlich, und die Kosten für die Nachprüfungen sind gar nicht zu übersehen.

**Besseres Wetter?** Unter dem Einfluß einer Druckstörung, deren Zentrum nach Ostland abgezogen ist, herrscht Dienstag in unseren Gegenden sehr veränderliches Wetter mit Schneeschauern bei Temperaturerhöhungen in den Niederungen nur wenig über Null. Vom Westen her breitet sich über das Binnenland hoher Druck aus, unter dessen Einwirkung wenigstens eine vorübergehende Besserung eintreten wird. Im Zusammenhang mit einer tiefen Störung in der Umgebung des Golfs von Bizcaya beginnt vom Mittelmeer warme Luft gegen das Festland zu strömen, in Südrussland wurden Dienstag nachmittags plus 16 bis 19 Grad Celsius verzeichnet. — **Wärteres Wetter** Mittwoch: In der Westhälfte der Republik verringerte Bewölkung, auch in den Niederungen vielfach Nachfrost, abkühlender Wind. Im Karpatenabiet noch unbedeutend und namentlich auf den Bergen Schauer, kühl. — **Wetterausblick für Donnerstag:** Im Osten des Staates namentlich nachts sehr kühl, im übrigen Gebiet erneut etwas wärmer. Später Bewölkung von Südwesten her nicht ausgeschlossen.

## Vom Rundfunk Empfehlenswertes aus den Programmen

- Donnerstag:**  
**Prag, Sender I:** 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Schallplatten, 14: Deutsche Sendung; Ausklang eine Schaubühne von Kulleritz, 17.50: Deutsche Sendung; Sportvorshow, 17.55: Jugendstunde mit Kypit, 18.10: Landwirtschaft, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben, 22.35: Schubert; Weisenauartzeit. — **Prag, Sender II:** 14.20: Deutsche Sendung; Prof. Kestenberg; Von Kinderliedern, 14.55: Deutsche Presse, 21.05: Klarinettenkonzert, 21.30: Tanzmusik. — **Brann 13.30:** Rundfunkorchestersonzert; Jiraf, Gaudin et al. 17.40: Deutsche Arbeiterfestsendung; Gritsch; Lohn und Moral des Volke, 19.30: Aus dem Landesbühnen; Janáček; Ihre Stiefväter. — **Freiburg 11.05:** Salonorchester. — **Währich-Öhran 12.35:** Rundfunkorchestersonzert; Chovin, Bibich etc. 17.55: Deutsche Sendung; Sechs Künstler suchen einen Direktor, 22.15: Schallplattenkonzert.

— vielleicht hatte er Schritte auf der Straße gehört. Diese wenigen Augenblicke benutzte Judge, um seine letzte Nachricht zu schreiben. In der verzweifelten Suche nach einem Mittel, seine Botschaft zu befördern, ohne sie dem Mörder in die Hände fallen zu lassen, erblühte er Farnhams Name. Er lockte das Tier, das ihn sicher von fremder konnte, irgendwie an sich und befestigte den Zettel an seinem Halsband, dann jagte er es von sich. Wahrscheinlich lehnte unmittelbar darauf Farnham zum Tatort zurück, gab seinem Opfer den Gnadenstoß, schleppte den leblosen Körper in den Wald und befestigte alle Spuren, die etwa darauf hindeuten konnten, daß er, der angegebene Gutbesitzer, der Mörder sei. Freilich konnte er nicht verhindern, daß der Tatverdacht doch zumächst auf ihn fiel, weil die Rivalität der ehemaligen Freunde wegen Cecily Smith bekannt war. Ruz diesen Fall hatte er aber bereits sein lädenloses Alibi konstruiert.

Wie gelangte nun der kompromittierende Zettel in das Spiritusfaß? Die Frage muß das Blatt Papier an ihrem Hals als höchst ungenügend empfunden haben. Sie kannte in ihren Schuppen und Kreuze die Volkshaft in dem — wahrscheinlich vorübergehend geöffneten — Kasse ab. Dort wurde der Zettel wider Erwarten nicht eine Wunde der Mäule oder der Verwitterung, sondern achtzehn Jahre später von Armstrong ans Licht gezogen. Angesichts dieses Schuldbeweises brach Farnham schnell zusammen.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Neuer Mobilmachungsplan der Wirtschaft in USA

(Dr. H.) Der amerikanische Kongress wird sich mit einem von den Kriegsministerien für Heer und Marine ausgearbeiteten zweiten Beherrschungsplan, beziehungsweise Mobilmachungsplan der Wirtschaft, zu befassen haben. Dieser neue Plan unterscheidet sich von dem bereits im Jahre 1933 vom amerikanischen Senat verfassten und zwei Jahre lang durchberateten ersten Plan durch seine Schärfe und Reichweite. Der neue Plan trägt der unruhigen, gefährdenden internationalen politischen Situation Rechnung und basiert auf der Überzeugung, daß die USA einem neuen Weltkrieg nicht ausweichen könnten und daher schon zu Friedenszeiten alle Vorsichtsmaßnahmen für den Ernstfall treffen müßten.

Der Grundgedanke des neuen Beherrschungsplans, der seinem Vorgänger entnommen ist, basiert auf der Schaffung von acht Wirtschaftskomitees, und zwar: einem Verteidigungsrat, einem Kriegswirtschaftsrat, einem Kriegshandelsrat, einem Preisüberwachungsamt, einem Kriegsfinanzierungsausschuß, einer Propagandazentrale und schließlich ein Amt, das sich mit dem zweckmäßigen Einsatz der Propaganda zu befassen hat. Gegenüber dem ersten Plan wird auf die Propaganda großer Wert gelegt — und dies ist wohl das erste Mal in einem demokratischen Lande festzustellen. Der neue Plan gliedert sich in sechs Punkte; sie lauten:

1. „Die Legislative soll gegenüber der Exekutive stärker in den Vordergrund treten“. Das heißt vornehmlich, daß grundlegende Anordnungen des Präsidenten und der Regierung nicht der Bestätigung des Senats oder Kongresses bedürfen sollen oder brauchen.

2. „Der Bedarf der Zivilbevölkerung soll ebenfalls, genau wie der Bedarf der Militärbehörden, planmäßig gesichert werden“. — Früher nahm man die Versorgung der Zivilbevölkerung als gegeben an, in einem „totalen Krieg“, den ein neuer Weltkrieg sein würde, wäre die Versorgung der Zivilbevölkerung nicht gesichert, daher die neue Bestimmung.

3. „Der Army and Navy Board (Heer- und Marine-Verwaltung) soll für den Kriegsfall viel weitgehendere Vollmachten erhalten“. — Der Army and Navy Board repräsentiert die einflussreiche wehrwirtschaftliche Behörde, die zu Friedenszeiten existiert. Im Ernstfall wird diese Behörde zum Kriegswirtschaftsamt. Die Beamten des Army and Navy Board haben sich genaueste Kenntnisse aller Unternehmungen anzueignen, die Kriegsmaterial erzeugen oder zur Kriegsmaterialherstellung herangezogen werden könnten. Der Board hat für Einkauf und Verteilung der „wichtigen Rohstoffe“ zu sorgen und kann das privatrechtliche Gesetz von Angebot und Nachfrage zugunsten der Landesverteidigung aufheben.

4. „Dem Staat soll gegenüber dem Kapital und gegenüber der Arbeiterschaft im Kriegsfall eine weitgehende Eingriffsmöglichkeit eingeräumt werden“. Das Kapital kann demnach vor die Aufgabe gestellt werden, die Mittel zur Kriegführung aufzubringen. Präsident Roosevelt kann durch eine einfache Verordnung die Schließung sämtlicher Werften in USA veranlassen. — Die Eingriffsmöglichkeit gegenüber der Arbeiterschaft hat nicht die Einführung der Arbeitsdienstpflicht (etwa nach deutschem Muster) zum Ziel, sondern bezweckt die organische Verteilung der Arbeit von einer Zentralstelle aus.

5. „Die Friedensorganisation des Staates soll im wesentlichen außer Kraft gesetzt werden“. Dieser Punkt bezweckt die Umstellung der Wirtschaft auf den Kriegsfall und bringt die Anordnung, daß im Ernstfall militärisch geordnete Personen die Führung der Wirtschaft übernehmen müssen. In diesem Punkte werden in den USA Offiziere schon seit längerer Zeit technisch und wirtschaftlich geschult, damit sie also im Kriegsfall leitende Positionen in Industrie und Wirtschaft übernehmen könnten.

6. „Die Sicherung von Rohstoffen und Erzeugnismaterialien soll mit größtem Nachdruck betrieben werden“. Wirtschaftsexperten haben ermittelt, daß die USA, trotz ihres Rohstoffreichtums, 26 sogenannte „strategische Rohstoffe“ importieren müssen. Dazu gehören: Zinn, An-

timon, Seide, Gummi, Jod, Quecksilber, salpetersaure Salze, Kaffee, Chrom, Mangan, Nickel, Wismut, Wolfram usw. Zu diesem Punkt gehört noch die Bestimmung: „Militärische Notwendigkeit erfordert, daß die Kontrolle bestimmter Rohmaterialien eingeführt wird, um wesentliche Kriegsproduktionen sicherzustellen“. — Auf diese Bestimmung ist es zurückzuführen, daß die USA 600.000 Tonnen eisenhaltiges Mangan eingelagert haben, die lediglich für den Kriegsfall bestimmt sind. — Auch Erzeugnisse sollen der Kontrolle unterliegen. Darunter sind in erster Linie Aluminiumen zu verstehen (Alumina, Magnesium, Schwefel etc.). In diesem Zusammenhang sei das Ausfuhrverbot für Alzinn erwähnt, das seit kurzer Zeit in Kraft ist.

Neben diesen sechs Punkten und seinen Ausführungsbestimmungen, die bereits für den Friedenszustand zugeschnitten sind, sind von den einzelnen Parteien Gesetzentwürfe dem Kongress unterbreitet worden, die eine weitere Verschärfung des Beherrschungsplanes bezwecken. So wird eine erhebliche Besteuerung der Kapitalgesellschaften, der Gewinne und der Einkommen über 10.000 Dollar jährlich gefordert. Die Steuer soll naturgemäß mit dem Einkommen, beziehungsweise Gewinn steigen. Kapitalgesellschaften sollen nicht nur je nach Höhe des Ge-

### Zur Gehaltslage der Handelsangestellten

nahm der Vorstand der im WW (Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichsberg) organisierten Handelsangestellten ausführenden Stellung, wobei festgelegt wurde, daß sich auf Grund durchgeführter Erhebungen in der Mehrzahl der von der Erhebung erfaßten Städte die Durchschnittsentlohnung unter dem Existenzminimum bewegt. Die in Reichsberg am 14. November stattgefundene Beratung hält den Abschluß von Kollektivverträgen in Handel und Spedition dringend geboten, weil die durch die Krisenwicklungen empfindlich gekürzten Gehälter trotz eingetretener Wirtschaftshöherhebung nur vollkommen unzulänglich erhöht wurden, so daß keineswegs von der Wiederherstellung der Krisenschäden, sondern lediglich von einer unzulänglichen Angleichung der Bezüge an die erhöhten Lebenshaltungskosten gesprochen werden kann. Vor allem die Gehaltslage in den ersten Prejahren bewegen sich auf einem Durchschnitt, der nicht mehr unterwertig ist, so daß schon allein aus moralischen Gründen kollektive Mindestbezüge für Lehrlinge und jugendliche Angestellte unerlässlich sind.

Die Strukturwandlung beim Warenverkauf hat das Einkommen der im Einzelhandel beschäftigten Gehilfen stark in Mitleidenschaft gezogen, weshalb auch die Gewerbeaufsichtsbehörden nichts unversucht lassen sollten, um Widerständen aus Grenialkreisen gegen kollektive Regelungen zu begegnen, denn nur durch ausreichende Entlohnung kann die Steigerung der Kaufkraft und damit die unerlässliche Hebung des Inlandskonsums gewährleistet werden. Ihre Aufgabe hätte auch darin zu bestehen, daß sie auf Anerkennung der von den Angestellten gebildeten Gehilfenvereinigungen bei den Grenialvorständen drängen, weil es sich bei denselben gemäß § 130c der Gewerbeordnung um Verbände höherer Ordnung der Gehilfen handelt, die zur kollektiven Regelung der Gehalts- und Anstellungsbedingungen der Handelsgeschäfte befugt erscheinen. Solange die Kaufmannschaft nicht mit den zuständigen Interessenvertretungen der Gehilfen arbeitet, so sogar deren Anerkennung verweigert, wird keine Besserung der Lage in Handel und Spedition zu bewerkstelligen sein.

### Das Recht des Volkes

Zu den Dingen, welche die SPD-Presse in Harnisch bringen, gehört es auch, daß die Mitglieder der Konsumvereine das Recht haben, ihre Spargroßen den eigenen Genossenschaften zur Verwaltung anzubekommen. Warum verlangt die Zeitung Konrad Henleins, daß die Konsumgenossenschaften nicht das Recht haben sollen, die Spargelder ihrer Mitglieder zu verwalten? Daß dadurch die „sozialen Spannungen“ erhöht werden, wie die „Rundschau“ schreibt, ist zu unbillig, als daß wir uns damit auseinandersetzen müßten. Es gibt kein Mitglied einer Konsumgenossenschaft des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften, das bis zum heutigen Tage auch nur um eine einzige Krone Sparanlagen in einer Konsumgenossenschaft genommen wäre. Mühte diese Tatsache der SPD-Presse nicht als ein glänzendes Zeugnis dafür dienen, daß die Spargelder der Konsumvereinsmitglieder — und das sind doch zum größten Teile arme Menschen — von den Konsumvereinen tatsächlich auf das gewissenhafteste verwaltet werden? Warum, so fragen wir die SPD-Führungen, soll die Sparkraft der arbeitenden Menschen, sollen die „sauer erarbeiteten Arbeiterkrone“, wie die „Rundschau“ selbst schreibt, ausgerechnet in die tausend Kanäle der

winnes, sondern auch nach der Höhe des investierten Kapitals besteuert werden.

Da der neue Beherrschungsplan auch für den Friedenszustand bestimmt ist, wird seine Wirkung auf die Konjunktur der USA nicht ausbleiben.

### Roosevelts Kongreßbotschaft

Roosevelt hat an den Kongress eine Botschaft gerichtet, in welcher es heißt: Der gegenwärtige Rückgang der industriellen Erzeugung hat keine ernstlichen Ausmaße angenommen. Da er aber das Volkseinkommen vermindert, verursacht er Sorgen. Der Präsident kam bei zahlreichen Unterredungen zu der Überzeugung, daß in den Vereinigten Staaten hinreichend Besonnenheit vorherrscht, um diesen Rückgang nicht nur zum Stillstand zu bringen, sondern auch eine dauernde Besserung vorzubereiten.

Die unmittelbare Aufgabe besteht darin, die Verwendung des Privatkapitals zu steigern, um Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die privaten Unternehmungen können unter Mitarbeit der Regierung ein wirklich hohes Niveau der industriellen Tätigkeit erreichen. Wenn aber die privaten Unternehmungen auf diese Mitarbeit nicht eingehen, wird die Regierung nach ihrem Ermessen handeln müssen. Roosevelt vertritt Vorschläge, welche die Teilnahme des privaten Kapitals an der geplanten großzügigen Bauabwicklung erleichtern würden. Insbesondere müsse eine Erleichterung der Steuerlast der kleinen Geschäftsleute in Erwägung gezogen werden. Auf diese Weise werde vielleicht leichter eine wirksamere Methode gefunden werden, um die monopolisierende Praxis, die trotz der Antitrustgesetzgebung bestehen, aus der Welt zu schaffen.



**JULIUS MEINL**  
KAFFEE-UND TEE-IMPORT  
Wir verkaufen Mischungen in allen Geschmacksrichtungen und Preislagen

Arbeiter, zumeist Männer, teurer in Rosenthal beschäftigt und 60 bis 70 Arbeiterinnen entlassen werden würden. Der Vertreter der Firma Kunert übernahm die Wünsche der Vertreter der Arbeiterschaft und erklärte, in einigen Tagen die Neuherungen der Firma schriftlich zu übermitteln. Das Bestreben der Union der Textilarbeiter ist die Sicherung der Existenz dieser 170 derzeit beschäftigten Arbeiter, soweit dies nur möglich ist.

## Ausland

### Für die Wiedereroberung der Demokratie in Estland

**Aktionseinheit der estländischen Sozialisten**

Aus Estland wird der „J. J.“ geschrieben: Die Beseitigung der Demokratie in Estland im Jahre 1934 wurde zweifellos durch die Tatsache gefördert, daß sich die sozialistische Arbeiterschaft gespalten hatte. Zuerst in zwei, später in drei Gruppen zerfallend, konnte die sozialistische Bewegung keine Stütze für die Demokratie bilden. Auch die gewerkschaftliche Bewegung wurde durch die Spaltung unter den Sozialisten „neutralisiert“ und geschwächt.

Nunmehr sind durch die harten Lehren der letzten Jahre zwei der sozialistischen Fraktionen, die alte Sozialdemokratische Arbeiterpartei — die vor der formellen Auflösung aller Parteien durch die Regierung der Zentralinstanzen der Bewegung in Händen hielt — und die „Marxistische Arbeitervereinigung“ zur Erkenntnis gelangt, daß die Zersplitterung der Kräfte der Arbeiterklasse nicht weiter andauern dürfe. Im September 1936 begannen Verhandlungen, im Mai 1937 wurde ein vorläufiges Übereinkommen abgeschlossen und im September 1937 das endgültige Übereinkommen über die Aktionseinheit angenommen.

Aus diesem Übereinkommen geht hervor, daß beide Teile ihren Standpunkt einer gewissen Revision unterzogen haben. Die alten Sozialdemokraten sprechen deutlich aus, daß es keine Möglichkeit für die Arbeiterklasse gibt, die gegenwärtige Regierung zu unterliegen, die sich im Laufe der Ereignisse in eine autoritäre Regierung verwandelt hat. Die „Marxisten“ ihrerseits erklären die Wiedereroberung der Demokratie als das nächste und ausschließliche Ziel der vereinigten sozialistischen Arbeiterklasse.

Bisher ist es leider nicht gelungen, die dritte, aus der ehemaligen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hervorgegangene Gruppe um Sohanon, die sich auf einzelne Gewerkschaften stützt, für die Zusammenarbeit zu gewinnen. Die beiden nunmehr zusammengeschlossenen Gruppen besitzen jedoch in sämtlichen Arbeiterorganisationen die Mehrheit und hoffen, daß ihr Bündnis zur Grundlage einer machtvollen Wiederbelebung der demokratischen Entwicklung in Estland werden wird.

### Die Diktatur in Brasilien

**Verschleppung von Gewerkschaftern nach Italien?**

Rio de Janeiro. Zahlreiche Gewerkschaftsführer wurden polizeilich geschloffen, weil eine Reihe von Gewerkschaften einen Protestbrief gegen die Deportation von Gewerkschaftsführern ausgesprochen hat. Die Protestbriefen sind an Bord eines italienischen Dampfers gebracht worden und es besteht die Gefahr, daß sie nach Italien verschleppt werden.

Die neuen Herren Brasiliens bemühen sich, das Ausland davon zu überzeugen, daß sie keine faschistische Diktatur einzurichten beabsichtigen. Der Grund dieser Bemühungen dürfte wohl am klarsten aus der Erklärung des Außenministers hervorgehen, daß die „neue Orientierung“ des Landes die Mitarbeit des Auslandskapitals nicht ausschalten solle. Auch der Vorkämpfer in Washington, an das solche Erklärungen in erster Reihe gerichtet sind, teilte dem Staatsdepartement mit, daß Brasilien keine Annäherung an Deutschland oder Italien beabsichtige. Im Lande selbst gehen jedoch die Diktaturmaßnahmen weiter und tragen vollkommen den Charakter von Einrichtungen faschistischer Staaten.

Jerusalem. (Reuter.) Auf einer gemeinsamen Sitzung der arabischen und jüdischen Gemeindeführer wurde Dienstag einmütig eine Resolution angenommen, welche der Bevölkerung ans Herz legt, das Winterleben unter den Würcern und die Schädigung des Wirtschaftslebens zu beenden.

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	608,—
100 Reichsmünzen	675,—
100 österreichische Schilling	526.50
100 rumänische Lei	15.85
100 polnische Zloty	478.50
100 ungarische Pengo	548.50
100 Schweizer Franken	657,—
100 französische Francs	95.70
1 englisches Pfund	141.25
1 amerikanischer Dollar	28.27
100 italienische Lire	114.40
100 holländische Gulden	1569,—
100 jugoslawische Dinare	62.17
100 Belgas	482,—
100 dänische Kronen	630,—
100 schwedische Kronen	728,—

# Prager Zeitung

## Kindergeschenke aus Mexiko

Die Jugendorganisationen des Roten Kreuzes in der Tschechoslowakei pflegen seit langem den Austausch von Briefen und Geschenken mit den Jugend-Notkreuz-Organisationen anderer Länder. Mit 52 Staaten in allen Erdteilen stehen sie auf diese Weise in Verkehr. In den Jahren 1922 bis 1937 sind 7659 Sendungen solcher Art verschickt worden. Briefe, Ansichtskarten, kleine charakteristische heimische Erzeugnisse, Handarbeiten der Kinder und ähnliche Dinge. Als im Jahre 1936 in Mexiko eine neue Mittelschule eröffnet und zu Ehren des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei „I. G. Masaryk-Schule“ benannt wurde, haben 14 Schulen in allen Teilen der Republik durch Vermittlung des Roten Kreuzes Briefe und Geschenke auch nach Mexiko geschickt. Die Kinder dieser Schule in Mexiko haben auf die gleiche Weise gedacht und wiederum Kreutzschätzungen aller Art an die Kinder dieser 14 Schulen geschickt. Diese Geschenke sind jetzt in der Städtischen Bibliothek am Marienplatz ausgestellt. Heimische Erzeugnisse, unter denen winzige Pappenschiffe auffallend häufig sind, volkstümliche Kleiderarbeiten aus Stoff und feinem Stroß in bunten astorischen und altindianischen Mustern, kleine Teppicharbeiten, Schnitzereien aus Knochen, Früchten und Baumrinde, Schmuckstücke aus Kieselstein, Arbeitarbeiten aus Kolibrifedern, Spielzeug aller Art vereinigen sich neben vielem anderen zu einer kleinen Schau mexikanischer Volkskunst. Auch eine Auswahl mexikanischer Mineralien ist dabei, und eine kleine Sammlung mexikanischer Schmetterlinge und Insekten, denen allerdings die weite Reise sehr schlecht bekommen ist. Auch eine Kollektion Schmetterlinge mit mexikanischen Liebchen und eine Auswahl mexikanischer Beiermarken sind mitgeschickt worden. Ein Wandteppich, nach mexikanischem Geschmack in großen Kopierfarben gewebt, ist für Frau Dr. Alice Masaryk persönlich bestimmt; ein reiches buntesmaltes Schmuckstück war dem Präsidenten Masaryk zugedacht.

Nach Beendigung der Ausstellung, die bis zum 17. November angedauert bleibt, werden die Sachen den Schulen wieder zugeführt, denen sie von Mexiko aus ausgegangen sind. Dort werden sich die Geschenke aus vielerlei Ländern mit der Zeit zu kleinen Schatzkammern ansammeln, die dem Anschauungsunterricht dienen können und außerdem für den guten Gedanken des freundschaftlichen Verkehrs der Kinder von Land zu Land, von Volk zu Volk werden.

**Falsche Kubaner.** Die unlangst berichtet, wurden vor dem Prager Bezirksgericht zwei Leute zu hohen Geldstrafen verurteilt, die sich als Kubaner ausgaben und einen gewissen Banfier im Hafenspiel um das ansehnliche Summen von 350.000 Kč erleichterten. Die Polizei behielt diese Herren, die sich Antonio Rollino und Mariano Ferran nannten und sich als reiche Plantagenbesitzer ausgaben, einzuweisen in Verwahrungshaft und setzte sich mit den wichtigsten europäischen Kriminalzentralen in Verbindung, um die Identität der erpöhligen Hafenspieler festzustellen. Dienstagvormittags legten diese nun ein unerwartetes Geständnis ab. Der angebliche Mariano Ferran heißt nach diesem Geständnis mit seinem richtigen Namen Manuel Ferrer und stammt aus Barcelona, wo er 1893 geboren worden sei. Sein Spielgefährte, der vermeintliche Antonio Rollino hat nach Kubas noch weiter, denn er ist nach seiner freiwilligen Auslieferung mexikanischer Staatsangehöriger und heißt eigentlich Alexander Masovic. Mit diesem Geständnis ist die Sache der beiden verdächtigen Fremdlinge keineswegs erledigt. Da die Schlichter der Fälle, wie aus den Photographien und amtlichen Stempelstücken gut beglaubigt ist, erscheint immerhin fraglich, ob diesem Geständnis unbedingt Glaube beisumessen ist und ob die Angehaltenen nicht andere Gründe hatten, durch ein unwahres Geständnis möglichst bald dem Gewahrsam der Polizei zu entkommen, zumal da sie sehr hohe Geldbeträge bei sich führten. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Die Jubiläumsausstellung der KSEH wird Mittwoch, den 17. November, um 18 Uhr eröffnet; Samstag, 20.

**Das Sammeln von Briefmarken-Plattenscheiben** ist seit längerer Zeit eine verbreitete Liebhaberei geworden, für die allerdings ein verlässlicher Spezialkatalog unentbehrlich ist. Diefem Bedürfnis dient „Cetains Katalog der Plattenscheiben und Briefmarken von 1919 an bis zu den Sonderheften anlässlich der Briefmarken-Ausstellung in Bratislava im Oktober 1937“. Das sind bis jetzt 553 Nummern ohne die jeweiligen Abarten nach Postämtern und Stempelbuchstaben, deren es allein bei den Masaryk-Plattenscheiben 39, bei den Stempeln der Briefmarken-Ausstellung in Bratislava 7 gibt. Der Plattenscheiben- und Gelegenheitsstempel sammelt, wird diesen zweisprachig deutsch und tschechisch gedruckten Katalog zu Rate ziehen müssen.

**Der Alpbachtal vergriffen.** Beim Alpbachtal einer Strahenstraße in Dolleichenow kürzest abfahren der 2-jährige Arbeiter Jan Tachirek, von dem dem Alpbachtal entweichenden Täupfen bedacht, bewußtlos aufkam. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn auf N. Almit Brnals.

**Vom Bezirksverwaltungsgericht in Prag:** Die Realabteilungen XIV, XV und XVI des Bezirksverwaltungsgerichtes in Prag wurden in das Gebäude Ra Polici Nr. 7 überverlegt, wo sie ab 16. No-

vember antieren, so daß nunmehr das gesamte Erekutionsgericht im Gebäude der Arbeiterunfallversicherung in Pr. a II, Ra Polici Nr. 7, untergebracht ist.

**Vom Jure getötet.** In der Nacht auf gestern fand der Bahnmärter auf der Eisenbahnstrecke in Sloubetin die Leiche eines unbekanntem jungen Mannes, der vom Jure getötet worden war. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht; der Unbekannte konnte als der 25-jährige Arbeiter Jan S o t o v e c aus Sloubetin identifiziert werden.

## Gerichtssaal

### Unrecht Gut gedeihet...

#### Zwei Blutsauger und der ohnmächtige Strafparagrah

**Prag.** —rb— Vor verschiedenen Strafsenaten des Prager Kreisgerichtes wurden gestern zwei Prozesse verhandelt, die ein gemeinsames Motiv aufweisen. In beiden Fällen handelt es sich um den Richter, die durch List oder Erpressung arme Leute zu Schaden gebracht haben und denen gegenüber sich die Maßnahmen des Geldstrafes als allzuweit erwiesen.

1. Vor dem Strafsenat des O. R. Dr. C e r b i n k a fand der 63-jährige Witwensbesitzer Josef J e k á b e t aus der Ortschaft Jernobel. Dieser ehrwürdige Greis lebt, wie die Anklage andeutet, von der stets neuen Verpachtung seines Gutshauses, u. zw. dergestalt, daß er durch allerlei Vorwandsgeleugnungen Pächter sucht, die dann zu ihrem Leidwesen erfahren müssen, daß die vermeintliche „Goldgrube“ in Wahrheit ein recht schlecht gehendes Unternehmen ist. Zuletzt predte dieser Mann das Ehepaar Vasil und Anna Kobovic, denen er vorgewandte, daß der jährliche Vierzehntausend 200 Keschotter betrage, daß er in der Sommerkasson jährlich annähernd 60 Rittgehen betreibende und durch das ganze Jahr mindestens 30 Portionen Frühstücks. Das Ehepaar investierte tatsächlich seine Spargrößen in das Geschäft, um dann die schmerzliche Wahrnehmung machen zu müssen, daß der Vierzehntausend nur ein Drittel des von dem Pächter angegebenen Quantums ausmache, daß in den besten Zeiten nur etwa fünf bis sechs Rittgehen zu verabschieden waren — mit einem Wort, daß der Umgang ein ganz kümmerlicher ist und keineswegs zur Befriedigung der Regie ausreicht. Dieser Fall soll nicht der erste sein und außerdem soll der Angeklagte allerlei Rationierungen mit erlegten Kauttionen getrieben haben. Die Verhandlung endete mit einem Freispruch, denn es zeigte sich, daß der durchtriebene Angeklagte in dem Vertrag die Klausel aufgenommen hatte, daß er keine Garantie für seine Angaben übernehme und es Sache der Fähigkeit des Pächters sein werde, diesen Umsatz zu erzielen. Diesen Punkt überließen allerdings die Eheleute, als sie den Vertrag unterschrieben. Der Angeklagte aber erschien dadurch wenigstens strafrechtlich entlastet.

2. Der 37-jährige Josef S o m o h a l, der sich vor dem Strafsenat des O. R. Dr. D r u d l a zu verantworten hatte, war angeklagt des Bergendens nach dem Bucher, und nach dem Terrorgesetz. Dieser Angeklagte gab sich für einen pensionierten Zollbeamten aus und machte sich an Trafikanten und Trafikantinnen heran, denen er, in Kenntnis ihrer elenden materiellen Lage, Darlehen gegen Sicherstellung auf ihre Ware anbot. Zu welchen Bedingungen, davon legte die gestrige Verhandlung klares Zeugnis ab, die auf eine Anzeige der Trafikantin Roja N. zurückging, von welcher der Blutsauger für ein Darlehen von fünfhundert Kč eine wöchentliche Verzinsung von 30 Kč forderte, was einen mehr als 300prozentigen Darlehenszins bedeutete! Als die Schuldnerin mit diesen Wucherzinsen in Rückstand blieb, setzte er ihr mit allerlei Drohungen zu, stellte ihr die Beschlagnahme ihres Vagers und die Vernichtung ihrer Existenz in Aussicht, bis die Gequälte schließlich doch die Strafanzeige erbat. Das Gericht sprach den Angeklagten schließlich von der Anklage nach dem Terrorgesetz frei und verurteilte ihn bloß wegen Hebertragung des Wucherzinses zu drei Wochen Arrest bedingt.

**Das Programm der letzten Schwurgerichtsperiode des Jahres 1937.** Die am 29. November beginnt, umfaßt nur fünf Fälle, 1 u denen keiner den sogenannten „großen“ Prozessen ausreicht werden kann. Neben drei Sittlichkeitsverbrechen, deren Verhandlung natürlich geheim sein wird, kommt nur noch eine Anklage wegen Mißbrauches der Amtsgewalt und wegen des Verbrechens des Falschklages zur Verhandlung. Eine nachträgliche Erweiterung dieses Verhandlungsprogramms ist allerdings nicht ausgeschlossen und sogar wahrscheinlich.

## Kunst und Wissen

**Über's komische Oper „Der König von Hocht“** acht im Deutschen Theater am 5. Dezember zum ersten Male in Szene.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch halb 8: Frauen in New York, 3 1. — Donnerstag halb 8: Daniels Königreich, 6 2. — Freitag halb 8: Der Evangelist, 2. Freitagstellung in Anwesenheit Wilhelm Kienast. — Samstag halb 8: Madame Pompadour, 6 2. neuinstudiert. — Sonntag halb 8: Einführung aus dem Zerail, halb 8: Frauen in New York, 3 2.

**Wochenplan der Kleinen Bühne.** Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr: „Georg und Margarete“, Bankbeamte 2 und freier Verkauf. — Donnerstag 8 Uhr: Das Bild. — Freitag 8 Uhr: Dilde und das Osterziegel, Theatergemeinde des Kulturverbandes

und freier Verkauf. — Samstag 8: Porckstraße 13. — Sonntag 8: Die Reife, 8: George und Margarete.

## Vorträge

Klub „Die Tat“ Abg. S. H. H. spricht am Freitag, den 19. d. M. um 20 Uhr im großen Handwerkervereinsaal (Smetch 22) über „Junge Menschen — neue Wege“. Eintritt gegen Einladung, die bei Dr. Remberger, Deutsches Haus, Zimmer 16, Telefon 23461, reklamiert werden kann.

## Der Film

### Im siebenten Himmel

Dieser Film aus Hollywood ist fast sagen ein Stück auf den ersten Blick, die Geschichte eines Pariser Straßenmädchens und eines Straßenkehrers, der die Verlassene zu sich nimmt, um sie vor der Polizei zu retten und damit erst wider Willen, dann aber um so fetiger die große Liebe herausbekommt, deren Souber der Weltkrieg sah unterbricht, aus dem der Straßenkehrer, da der Nahrung noch nicht genug war, erblindet zurückkehrt. Aber es gibt Kritik, der an Dichtung streift, wie Molnars „Billom“ zum Beispiel, an den dieser Film nicht selten erinnert. Auch hier wird das einfach Romantische und das kindlich Süße oft poetisch, in den Szenen des Anfanges, als aus dem fast erhauchten Vertrauen eines demütigen Mädchens und der verborgenen Herzlichkeit eines irrenden Küsslings Liebe zu werden beginnt, schwinnt ein feiner Humor, — und wenn gegen Ende die Kritik, Nahrung zu erzeugen, auch immer deutlicher wird, so bleibt der Film doch oberhalb des gewöhnlichen sentimentalischen Niveaus. In diesem Ergebnis trägt nicht nur die malerische Regie Henry King das ihrige bei, sondern vor allem die beiden Hauptdarsteller: der im Rauben und Lachen lebend wirkende James Stewart und Simone Simon, deren seltsame, noch kaum gekönte, aber schon bewußt betonte Kindlichkeit einen besonderen Reiz ausübt.

## „RHEUMATISMUS ist heilbar“

Lesen Sie hierüber die Broschüre eines praktischen Arztes, kostenlos durch Sozialdemokrat gegen Einsendung von Kč 3.— in Marken. 4436-1

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Noch keine Entscheidung im westböhmischem Arbeiterfußball

Die Entscheidung in der Herbstmeisterschaft ist infolge der Niederlage Unterreichenaus in Drahotiv ausgefallen. An die Tabellen Spitze hat sich einstellten wieder HSK Kalkenau geist, welcher das vorletzte Spiel, und zwar gegen Grasslitz, mit Glück gewann. Die Kalkenauer haben damit die heutige Saison beschloßen, denn das letzte Herbstspiel (mit Kenfatti) kommt erst im Jänner 1938 zur Auserrung. Ende November trägt Unterreichenaus das achte Match aus. Stärkeres Interesse findet wieder die Altröblan, das erst acht Spiele absolviert hat. Der sonntägige hohe Sieg über Kich brachte dieser Mannschaft ein gutes Torverhältnis, welches bei eventueller Punktgleichheit mit Kalkenau und Unter-

## SUNDSTRAND

10-Tasten-Additionsmaschine vereinfacht jedes Rechenproblem. Arbeitet mit verblüffender Schnelligkeit und dabei richtig und ohne Anstrengung. Vollendetes amer. Erzeugnis, das Ihnen auf Jahrzehnte verlässliche Dienste leisten wird.

# GIBIAN

Prag II., Štěpánská 32

rechenau noch eine Rolle spielen wird. Die in letzter Zeit verbesserte Spielkarte von Drahotiv, Wasserhöfen und Reudel kommt auch in der Tabelle zum Ausdruck. Nischen dagegen scheint nicht mehr in die erste Tabellenhälfte zu gelangen, obwohl eine gute Qualität vorhanden ist.

Die Ergebnisse: HSK Kalkenau gegen HSK Grasslitz 4:2, HSK H Chodan gegen HSK Wasserhöfen 0:1, HSK Drahotiv gegen HSK Unterreichenaus 4:2, HSK Nischen gegen HSK Kenfatti 3:1, HSK Altröblan gegen HSK Kich 6:1, HSK Reudel gegen Rapid Karlsbad 7:1.

### Stand der Tabelle

HSK Kalkenau	10	7	1	2	30:20	15
HSK Unterreichenaus	9	6	1	2	32:16	13
HSK Altröblan	8	5	1	2	29:17	11
HSK Drahotiv	10	5	1	4	28:19	11
HSK Reudel	9	5	0	4	25:19	10
HSK Wasserhöfen	9	4	1	4	24:15	9
HSK Nischen	9	3	2	4	15:16	8
HSK H Chodan	8	3	1	4	19:21	7
HSK Grasslitz	8	2	2	4	25:29	6
HSK Kich	9	2	0	7	12:33	4
Rapid Karlsbad	8	2	0	6	9:28	4
HSK Kenfatti	3	1	0	2	3:11	2

## Vereinsnachrichten

Sozialistische Jugend. Mittwoch, den 17. November, wichtige Kreisleitungsitzung der S. J. 8 Uhr, Sekretariat der K. S. J., Smetch.

Kreis Vereingung sozialistischer Akademiker. Mittwoch, den 17. November, 20 Uhr, spricht Genosse Sankla über „Kauertum und Sozialismus“. Ort: Heim der K. S. J., Prag II., Spolna 46/II. Gäste willkommen.

K. S. J. Prag. Donnerstag, den 18. November, Vortrag des Genossen Ing. D o b e r e r im Parktheater, Beginn 20 Uhr. — Der Vortrag des Herrn Oberst Novacek ist wegen Verhinderung des Referenten verschoben.

„Studentenbund.“ Am Donnerstag, den 18. November, 19 Uhr, Smetch 22, Angestelltenheim, Vortrag Sekretär Müller: „Student und Beruf“. Gäste willkommen.

## An unsere Abonnenten und Genossen!

Wir werden wie im Vorjahre die

# Neujahrs-Enthebungen

in unserem Blatt veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben.

Die Enthebung kostet Kč 10.— und wird nach Orten geordnet, lediglich Namen und Beruf enthalten.

Wir ersuchen alle Abonnenten, die tieferstehende Enthebungsbestellung freundlichst auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

### Die Verwaltung.

Leuzlich ausfüllen!

## Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“

Ich bestelle hiemit unter dem Namen: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von Kč 10.— und sende Ihnen diesen Betrag per Erlagschein ein.

Unterschrift: \_\_\_\_\_